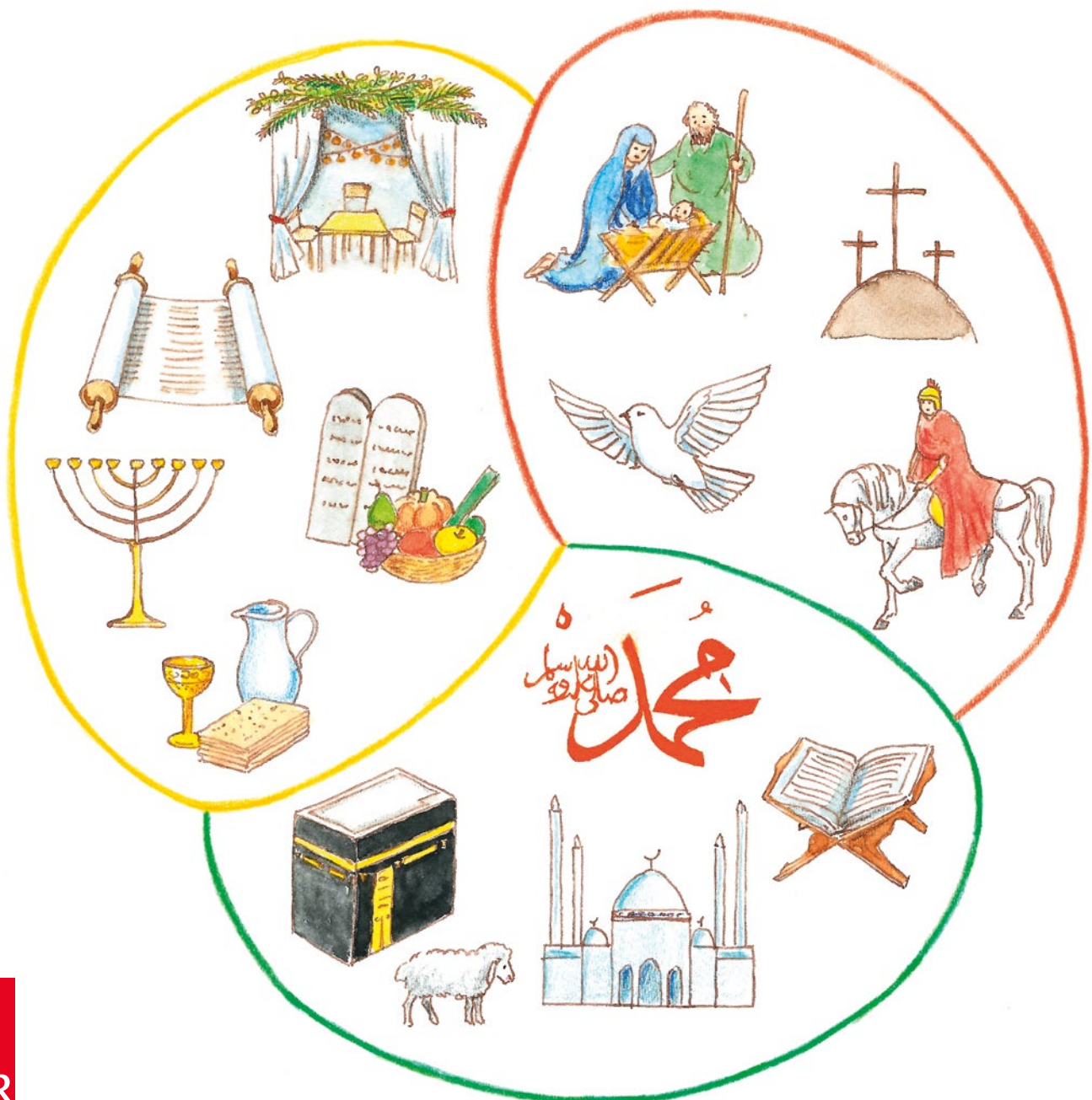


Annett Abdel-Rahman, Clauß Peter Sajak,  
Gabriela Schlick-Bamberger, Julian-Chaim Soussan,  
Winfried Verburg (Hg.)

# Religiöse Feste feiern

Impulse aus Judentum, Christentum und Islam  
für eine inklusive Schulkultur



Annett Abdel-Rahman / Clauß Peter Sajak /  
Gabriela Schlick-Bamberger / Julian-Chaim Soussan /  
Winfried Verburg (Hg.)

# Religiöse Feste feiern

Impulse aus Judentum, Christentum und Islam  
für eine inklusive Schulkultur





Download des digitalen Materials unter:  
<https://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com/religioese-feste-feiern>  
Code für Download-Material:  
pyh5D\$#eR3

## Mit 32 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2023, Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore;  
Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis,  
Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © Christine Bietz

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-647-70331-2

# Inhalt

Ein Wort zuvor .....	5
----------------------	---

## Religion im Leben – Kalender und Speisevorschriften

Im Judentum (Julian-Chaim Soussan) .....	8
Im Christentum (Yauheniya Danilovich/Clauß Peter Sajak/Winfried Verburg) .....	13
Im Islam (Annett Abdel Rahman) .....	16

## Religiöse Feste – Wissenswertes

<b>Jüdische Feste (Julian-Chaim Soussan) .....</b>	<b>22</b>
Rosch haSchana .....	22
Jom Kippur .....	23
Sukkot .....	24
Schmini Azeret/Simchat Torah .....	25
Chanukkah .....	26
Purim .....	27
Pessach .....	28
Schawuot .....	29
<b>Christliche Feste .....</b>	<b>31</b>
Mariä Aufnahme in den Himmel (Michaela Maas) .....	31
Verkärung des Herrn (Yauheniya Danilovich) .....	32
Erntedank (Paulina Hiller) .....	33
Reformationsfest 31. Oktober (Stefanie Wopen) .....	34
1./2. November Allerheiligen/Allerseelen (Angelika Klasen-Kruse) .....	35
Sankt Martin (Lucia Janzen) .....	36
Buß- und Betttag (Frauke Kabuth) .....	37
Christkönigsfest (Ana-Maria Petrovic) .....	38
Fest des Heiligen Nikolaus (Katharina Schulze Pröbsting) .....	39
Advent (Christa Prior) .....	40
Weihnachten (Anne Kürpick) .....	42
Hochfest Erscheinung des Herrn (Michaela Maas) .....	44
Österliche Bußzeit, auch Fastenzeit (Lisa-Marie Mansfeld) .....	45
Palmsonntag (Martha Radtke) .....	47
Gründonnerstag (Carolin Pettirsch) .....	48
Karfreitag (Stefanie Albrecht) .....	49
Ostern (Anne Oeldemann) .....	50
Christi Himmelfahrt (Winfried Verburg) .....	51
Pfingsten (Clauß Peter Sajak) .....	53
Dreifaltigkeitssonntag (Clauß Peter Sajak) .....	54
Fronleichnam (Daniel Ladermann) .....	55
Johannistag (Jens Kuthe) .....	56

<b>Muslimische Feste</b> .....	58
Opferfest (Silvia Horsch al-Saad) .....	58
Muslimisches Neujahr (Naciye Kamcili-Yildiz) .....	59
Aschura (Hamza Hamouda) .....	60
Geburtstag des Propheten Muhammad (s.a.w.) (Annett Abdel-Rahman) .....	61
Ramadan und Fest des Fastenbrechens (Annett Abdel-Rahman) .....	62

## **Religiöse Feste feiern – Anregungen für die schulische Praxis**

<b>Zwischenruf: Feste feiern? Didaktische Gratwanderungen im Kontext interreligiös-performativer Lernprozesse (Dorothee Fingerhut)</b> .....	66
--	----

<b>Jüdische Feste (Gabriela Schlick-Bamberger)</b> .....	76
Rosch haSchana und Jom Kippur – Zeit der Umkehr und Versöhnung .....	77
Sukkot – Dankbarkeit für G-ttes tägliche Wunder .....	80
Chanukkah – das Fest der Zuversicht, mit G-ttes Hilfe und durch eigenes Handeln, die Welt zu verbessern .....	83
Purim – Gott wirkt in unserem Leben oft auf nicht sofort erkennbare Weise .....	88
Pessach – Erinnerung an den Auszug aus Ägypten und Wertschätzung der Freiheit .....	95
Schawuot – das Fest, das Freiheit und Verantwortung verbindet .....	100

<b>Christliche Feste</b> .....	103
Mariä Aufnahme in den Himmel – die verborgenen (Heil-)Kräfte (Michaela Maas) .....	104
Erntedank – »Alle gemeinsam mit einem gleichen Gedanken« (Paulina Hiller) .....	109
Reformationsfest – das Fest der Befreiung (Stefanie Wopen) .....	111
Allerheiligen/Allerseelen – das Fest der Erinnerung und des Abschieds (Angelika Klasen-Kruse) .....	114
Das Martinsspiel als Element im Kindergottesdienst (Lucia Janzen) .....	117
Buß- und Betttag (Frauke Kabuth) .....	120
Fest des Heiligen Nikolaus – Nikolaus als Vorbild für Nächstenliebe (Katharina Schulze Pröbsting) .....	122
Advent – ein digitaler Adventskalender (Christa Prior/Ulrike Siemer/Nicole Zink) .....	126
Adventsgottesdienst »Ein Licht in der Finsternis« (Schulpastoralteam der Ursulaschule Osnabrück) .....	132
Erscheinung des Herrn – »Benedicere« heißt »Gutes sagen« (Michaela Maas) .....	136
Erscheinung des Herrn – »Dein Gott« – »Mein Gott« – »Ein Gott?« (Michaela Maas) .....	138
Österliche Bußzeit – eine Zeit der Um- und Einkehr (Lisa-Marie Mansfeld) .....	141
Palmsonntag – der Auftakt für die Karwoche (Martha Radkte) .....	145
Gründonnerstag – das letzte Abendmahl Jesu als Ursprung der Eucharistie (Carolin Pettirsch) .....	148
Karfreitag – Jesu letzte Worte am Kreuz (Stefanie Albrecht) .....	156
Ostern – das Fest der Freude und Hoffnung (Anne Oeldemann) .....	161
Pfingsten – ein Geistfest (Johanna Dransmann) .....	163
Fronleichnam – die Feier der Eucharistie als »Quelle« und »Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens« (Daniel Ladermann) .....	165
Fronleichnam – Brot sein für die Welt (Daniel Ladermann) .....	167
Johannistag (Jens Kuthe) .....	169
<b>Muslimische Feste (Annett Abdel-Rahman)</b> .....	173
Das Opferfest – was genau feiern Musliminnen und Muslime eigentlich? .....	174
Ramadan – eine Bildergeschichte .....	176

## **Religiöse Feiertage an Schultagen**

<b>Regelungen der Bundesländer zur Unterrichtsbefreiung (Winfried Verburg)</b> .....	182
--	-----

## Ein Wort zuvor

Religiöse Feste und Feiertage prägen weiterhin das gesellschaftliche Leben und sie strukturieren unsere Zeit, selbst in einer säkularen und sogar noch in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft. Auch wenn der Jahreskalender im deutschsprachigen Raum vor allem durch christliche Feste geprägt wird, so hat doch die religiöse und kulturelle Pluralisierung bewirkt, dass jüdische und muslimische Feiertage zunehmend Aufmerksamkeit erhalten und an Alltagsbedeutung gewinnen. So werden vor allem der Ramadan und das Fastenbrechenfest, aber durchaus auch Chanukkah und das Pessachfest nicht nur in den Medien, sondern auch in den Schulen zunehmend wahrgenommen und im besten Fall thematisiert und integriert. Es ist davon auszugehen, dass diese Pluralität an Feiertagen zunehmen wird, zumal inzwischen offensiv die Ausweitung von jüdischen und muslimischen Feiertagen bei gleichzeitiger Reduzierung der christlichen Feiertage im Kalenderjahr diskutiert wird.<sup>1</sup> Dies hat auch Konsequenzen für die Schulen in der Bundesrepublik Deutschland, in denen aufgrund der Vorgaben des Grundgesetzes und der damit verbundenen Rechtsprechung der positiven Religionsfreiheit von Schülerinnen und Schülern großer Raum gewährt wird. Der in Übereinstimmung mit den Religionsgemeinschaften gemäß Art. 7 Abs. 3 des Grundgesetzes erteilte sog. Konfessionelle Religionsunterricht ist dafür nur ein Beispiel. Andere sind die Angebote der Schulpastoral, die in den Schulgesetzen der Bundesländer vorgesehenen Möglichkeiten, Schulgottesdienste im Rahmen der Unterrichtszeit zu feiern, und sog. Kontaktstunden von Mitarbeitenden der Religionsgemeinschaften mit den Schülerinnen und Schülern. Auch die Gestaltung der

religiösen Fasten-, Fest- und Feiertage ist im Horizont dieser Grundrechte von Schülerinnen und Schülern zu sehen und muss entsprechend in angemessener Weise im Schulleben aufgegriffen werden. Dies ist ein wichtiger Aspekt von Inklusion, der allerdings aus bildungswissenschaftlicher und schulpädagogischer Perspektive meist vergessen wird. Im Kontext von Inklusion in der Schule geht es eben immer »auch um den Umgang mit weltanschaulicher und religiöser Verschiedenheit. Wie kann eine Schule inklusiv sein, die Schülerinnen und Schüler diskriminiert und damit exkludiert, weil sie sich z. B. an religiöse Regel(n) zum Arbeitsverbot an Feiertagen, zur Ernährung oder zur Bekleidung ebenso halten wollen wie an die Regeln der Schule, ohne dabei die Rechte und Freiheiten anderer einzuschränken?«<sup>2</sup> Gleiches gilt auch für die Verbote und Gebote, welche die Ernährung in Judentum, Christentum und Islam betreffen: »Wieso wird die Gewissensentscheidung, sich aus moralphilosophischen Gründen vegetarisch oder vegan zu ernähren, eher akzeptiert und ein entsprechendes Angebot in der Schulmensa vorgehalten als die Gewissensentscheidung, sich aus religiösen Gründen koscher oder halal zu ernähren?«<sup>3</sup> Entsprechend gilt: »Inklusion in Schule bleibt notwendig unvollständig, wenn die Differenzen in religiösen Ansichten, Haltungen und Lebenspraxen der Menschen in den Schulen nicht in gleicher Weise akzeptiert und berücksichtigt werden wie andere Differenzen.«<sup>4</sup>

Das vorliegende Handbuch will einen Beitrag dazu leisten, dass solchen Formen der Exklusion von religiösen Rechten und Bedürfnissen im Raum der öffentlichen Schule entgegengetreten werden kann. Schulleitungen wie Lehrerinnen und Lehrer sollen

- 
- 1 Vu, Vanessa (2017), Muslimische Feiertage: Bitte mehr gemeinsam feiern!, in: ZEIT ONLINE vom 14. Oktober 2017, vgl. <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2017-10/muslimische-feiertage-thomas-de-maiziere-cdu-integration> (letzter Zugriff am 28.07.2022).
  - 2 Verburg, Winfried (2021), Inklusion religiöser Differenz – Voraussetzung und Vollzug interreligiösen Begegnungslernens in der Schule, in: Espelage, Christian/Mohagheghi, Hamideh/Schober, Michael (Hg.), *Interreligiöse Öffnung durch Begegnung. Grundlagen – Erfahrungen – Perspektiven im Kontakt des christlich-islamischen Dialogs*. Hildesheim, 237–251, hier 237.
  - 3 Verburg, Winfried (2021), 237.
  - 4 Verburg, Winfried (2021), 237.

mithilfe dieser Publikation befähigt werden, in kompetenter Weise mit religiösen Fast-, Fest- und Feiertagen in den drei monotheistischen, abrahamischen Religionen umzugehen. Entsprechend gliedert sich dieses Handbuch in eine *Einführung*, in der aus der Perspektive des Judentums, des Christentums und des Islams die wichtigsten Informationen zu religiösen Fasten- und Feiertagen sowie den oft damit verbundenen Speiseregeln dargestellt werden. Zudem finden sich hier grundsätzliche Überlegungen zur Struktur der Jahreskreise und den darauf gründenden Kalendern in den drei Religionen.

Es folgt ein ausführlicher *lexikalischer Teil*, in dem die wichtigsten Feste aus Judentum, Christentum und Islam in strukturierter und konziser Weise präsentiert werden. Zu jedem der Feste finden sich Informationen über den Zeitpunkt, die religiöse Bedeutung, den Gottesbezug, die Riten und Bräuche, Glückwunschlformeln sowie Tipps und Hinweise für den Schulalltag. Auch ein Querverweis auf analoge Feiertage in den beiden anderen abrahamischen Religionen ist hier zu finden.

Der *zweite Teil des Buches ist der religiösen Praxis* in der Schule und damit der konkreten Gestaltung religiöser Fest- und Feiertage in der Klassen- oder Schulgemeinschaft gewidmet. Er beginnt mit einer ausführlichen religionspädagogischen Reflexion über die Möglichkeiten sowie Grenzen einer gemeinsam gestalteten religiösen Feiertagskultur. Unter der Überschrift »Didaktische Gratwanderung im Kontext interreligiös-performativer Lernprozesse« sollen wichtige Hinweise auf Sensibilitäten, Übergriffigkeiten und Vereinnahmungsgefahren erschlossen werden. Gerade die Lektüre dieses Reflexionsteils ist eine notwendige Voraussetzung für die Gestaltung religiöser Feiertage an der eigenen Schule im Rahmen der eigenen Schulgemeinschaft. Es folgen Praxisbeispiele aus den drei abrahamischen Religionen, die sich an der Struktur am lexikalischen Theorieteil orientieren. So wird zu jedem der sechs jüdischen, achtzehn christlichen und zwei muslimischen Festtage bzw. Fastenzeiten ein Praxisimpuls vorgestellt, mit dem in der Schule der Feiertag als Thema im Unterricht, liturgischer Impuls oder als Gottesdienstfeier gestaltet werden kann.

Das Buch schließt mit einem *rechtlichen Teil*, in dem die staatlichen Regelungen zur Beurlaubung von Schülerinnen und Schülern an religiösen Feiertagen ihrer Religionsgemeinschaft in einer Synopse für alle 16 Bundesländer dokumentiert sind.

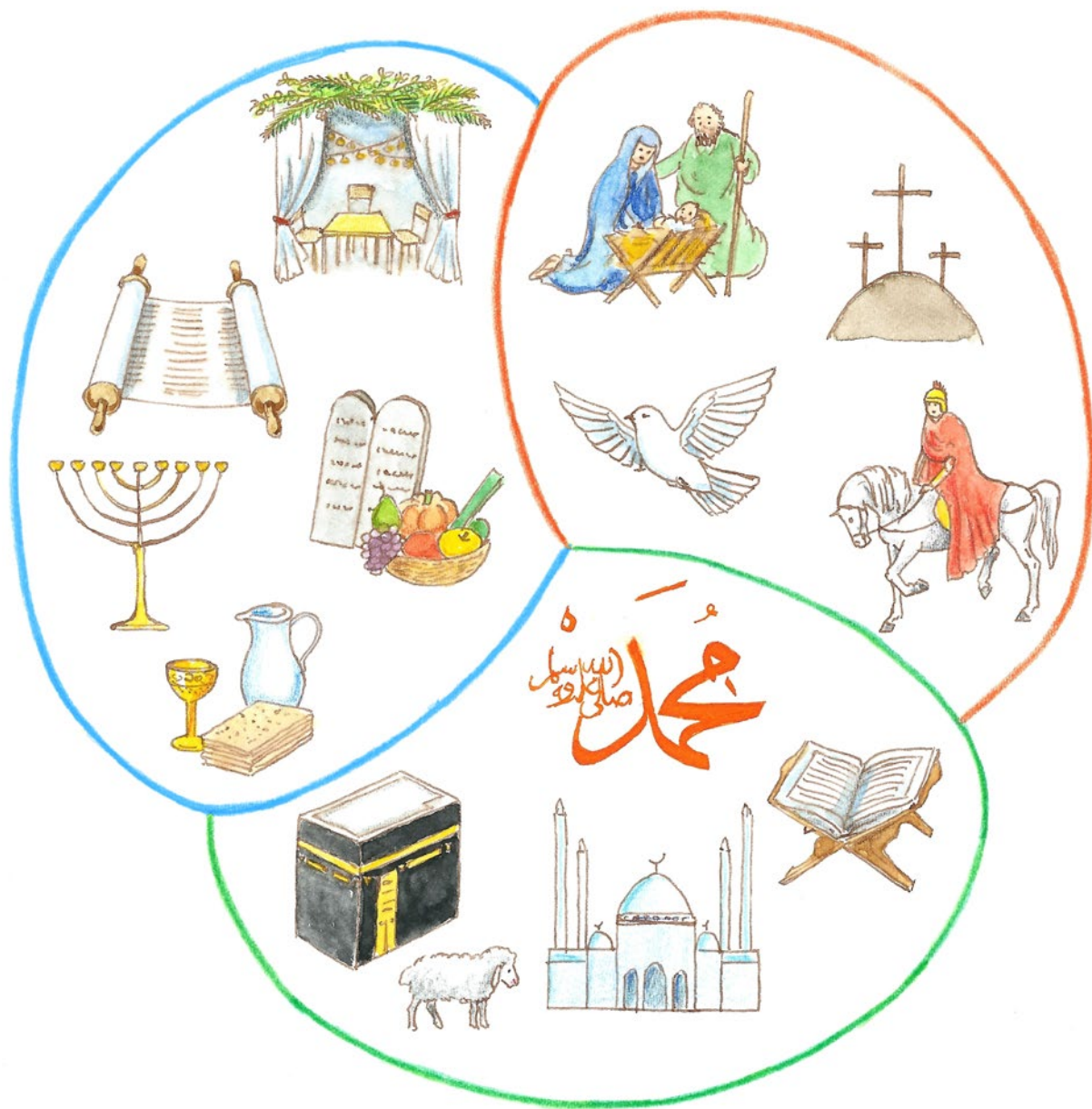
An der Gestaltung dieses umfangreichen Kompendiums zur Gestaltung religiöser Feste der drei abrahamischen Religionen in der Schule sind viele Lehrerinnen und Lehrer wie auch Theologinnen und Theologen beteiligt gewesen. Der Herausgeberkreis dankt in besonderer Weise den Autorinnen und Autoren, die vor allem im Praxisteil ihre schulischen Erfahrungen mit diesem Themenkreis eingebracht und für die Leserinnen und Leser aufbereitet haben. Die Herausgeberinnen und Herausgeber danken aber auch Frau StD Stefanie Albrecht, die als evangelische Religionslehrerin und Fachberaterin die katholischen Herausgeber bei einer ausgewogenen ökumenischen Darstellung der christlichen Feiertage unterstützt hat. Gleiches gilt für Dr. Yauheniya Danilovich, welche die Perspektive des orthodoxen Christentums mit einem Beitrag zum Fasten, aber auch durch kritisches Gegenlesen der lexikalischen Beiträge eingebracht hat. So können sich die Herausgeberinnen und Herausgeber nun sicher sein, dass nicht nur die interreligiösen Perspektiven, sondern auch die unterschiedlichen innerchristlichen Perspektiven des Christentums in diesem Buch in angemessener Weise berücksichtigt sind. An der Professur für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster haben Katharina Brinkrolf, M. Ed., und Johanna Quante, B. A., das umfangreiche Manuskript dieses Buches mit großer Umsicht und Sorgfalt betreut und redigiert. Unser besonderer Dank aber gilt Frau Elisabeth Schreiber-Quanz. Sie hat als Redakteurin bei Vandenhoeck & Ruprecht die Entstehung dieses Buches von der Diskussion erster Ideen bis hin zur Drucklegung kompetent und vor allem unendlich geduldig begleitet. Ohne sie könnten wir diese Publikation nun nicht der (Schul-)Öffentlichkeit vorlegen. Wir hoffen, dass dieses Handbuch einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung einer inklusiven Schulkultur, die auch die Dimension von Religion und Glaube ernst nimmt, zu leisten vermag.

*Frankfurt, Münster, Osnabrück, Hannover*

*an Rosch Chodesch Tamus, Petrus und Paulus  
sowie Dhul-Hidscha*

*die Herausgeberinnen und Herausgeber*

# Religion im Leben – Kalender und Speisevorschriften





# Im Judentum

»Die Torah ist das Buch Gottes für die Menschen«, so formulierte es einst Rabbiner Jonathan Sachs. Die fünf Bücher Moses, sind eine Kombination aus geschichtlichen Erzählungen und Geboten. Der Talmud<sup>5</sup> zählt insgesamt 613 Ge- und Verbote. Viele von ihnen sind dabei mit den Geschichten verbunden. Die Torah beginnt mit einem Zeitwort – »Am Anfang ...« – ihren Schöpfungsbericht, zählt dann die einzelnen Tage auf, um mit dem 7. Tag, dem Ruhetag<sup>6</sup>, dem Schabbat, diesen Bericht abzuschließen. Die Bedeutung der allein daraus resultierenden Notwendigkeit, Zeit einzuteilen und ihr eine Heiligkeit im Allgemeinen und eine spezifische Unterscheidung in heilige(re) und profane(re) Zeiten zuzuordnen, ist daher kaum zu überschätzen.

Auch das allererste Gebot, welches das jüdische Volk als Gesamtheit noch in Ägypten erhält (also vor der Torahgebung am Berg Sinai), bezieht sich auf die Einhaltung eines spezifisch jüdischen Kalenders<sup>7</sup>. Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich viele jüdische Lehrpläne am jüdischen Jahreskalender orientieren.

## Kalender

Grundsätzlich sei angemerkt, dass der jüdische Tag, und damit auch die Feiertage, jeweils von Abend bis Abend dauern, so wie schon bei der Weltschöpfung in der Torah formuliert wird: »Und es ward Abend und es ward Morgen, ein Tag [...]«.

Der Beginn der Nacht wird mit dem Sichtbarwerden von drei Sternen festgelegt. Um aber die Heiligkeit von Feiertagen zu betonen, beginnen diese bereits (18 Mi-

nuten) vor Sonnenuntergang und enden dann am darauffolgenden Tag mit Sichtbarwerden der drei Sterne.

Auch ist es wesentlich für den jüdischen Kalender, dass dieser sich zwar am Mondzyklus orientiert. Damit die Feiertage aber nicht »im Jahr umherwandern«, gibt es ein ausgeklügeltes System, das in 19 Jahren sieben Schaltmonate einfügt, um den Sonnenzyklus ebenfalls zu berücksichtigen<sup>8</sup>. Dies führt unter anderem dazu, dass die jeweiligen Feiertage von Jahr zu Jahr an unterschiedlichen Kalendertagen im gregorianischen Kalender gefeiert werden, immer aber innerhalb einer maximalen Abweichung von einem Monat, denn viele Feiertage haben einen landwirtschaftlichen Aspekt und sind somit an die Jahreszeit gebunden. Daher ist es erforderlich, sich immer aufs Neue der aktuellen Daten zu versichern.

Eine weitere Besonderheit bildet die Tatsache, dass einige Feiertage (namentlich die drei Wallfahrtsfeste) außerhalb von Israel je einen Tag länger gefeiert werden.

## Arbeitsverbot

Die strenge Auslegung des »Arbeitsverbotes« an Schabbat und Feiertagen stellt eine weitere Besonderheit dar. Da laut Schöpfungsbericht Gott selbst geruht hat, ergibt sich daraus, dass es nur an sechs Tagen der Woche erlaubt ist, kreativ zu sein. Am Schabbat darf man nichts Neues erschaffen.

Jedem Juden und jeder Jüdin ist daher am Schabbat und den jüdischen (Voll-)Feiertagen<sup>9</sup> geboten, zu ru-

5 Die mündliche Überlieferung, die laut Tradition schon Moses am Berg Sinai offenbart wurde, erklärt die Gebote und wurde von Generation zu Generation mündlich weitergegeben. Erst durch die Zerstörung des 2. Tempels im Jahr 70 n. d. Z. durch die Römer und der anschließenden Vertreibung aus Israel sahen sich die Rabbiner genötigt, diese Lehren aufzuschreiben. Zwischen dem 2. und dem 6. Jh. entsteht so der Talmud.

6 1. Buch Mose 2,3: »Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn [...]«.

7 Vgl. 2. Buch Mose 12.

8 Ein Mond-Monat hat 29 oder 30 Tage. Bei zwölf Monaten ergibt das lediglich 354 Tage und somit ein Defizit von elf Tagen gegenüber dem Sonnenjahr.

9 Die jüdischen Vollfeiertage sind: *Rosch haSchana* (1. und 2. Tag), *Jom Kippur* (1 Tag), *Sukkot* (1. und 2. Tag), *Simchat Torah/Schmini Azeret* (1. und 2. Tag), *Pessach* (1., 2., 7. und 8. Tag) *Schawuot* (1. und 2. Tag).

Die jeweiligen Daten richten sich nach dem jüdischen Kalender, vgl. Quelle in Fußnote 1 für aktuelle Daten. Vgl. auch [https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_j%C3%BCdischer\\_Feste](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_j%C3%BCdischer_Feste) (letzter Zugriff am 28.07.2022).

hen, und verboten, Werk Tätigkeiten auszuüben. Dies wird im Tanach (in der jüdischen Bibel) vielfach wiederholt und betont. Der Talmud<sup>10</sup> führt 39 *Hauptarbeiten* aus, die aber eben auch durch die Begrifflichkeit *Nebenarbeiten* implizieren. Man kann diese Tätigkeiten als das Kreieren von Neuem definieren, so sind alle Handlungen zur Herstellung von Wohnung, Nahrung und Kleidung strengstens verboten<sup>11</sup> und werden laut Torah gar mit der Todesstrafe geahndet. So ist beispielsweise eine der Hauptarbeiten das Feuermachen. Daraus wird die Elektrizität abgeleitet, was im traditionellen Judentum u. a. auch die aktive Nutzung von Elektrizität an Schabbat verbietet. Und während beispielsweise nur das eigentliche Schreiben als Hauptarbeit gilt, ist es in der Praxis sogar verboten, einen Stift auch nur in die Hand zu nehmen.

In der heutigen Zeit, ist daher an Schabbat neben dem Verbot, der verdienstbringenden kreativen Arbeit nachzugehen oder in die Schule zu gehen, ebenso die Nutzung von Handys, Computern, Verkehrsmitteln<sup>12</sup> untersagt.

Das genaue Studium der Schabbat- und Feiertagsverbote gehört zu den komplexesten jüdischen Themen und so mögen diese Beispiele hier genügen.

Die einzige Ausnahme, für die der Schabbat gebrochen werden darf, ja sogar muss, bildet die situative Notwendigkeit, ein Leben retten zu müssen (Verletzte zu versorgen oder sie in ein Krankenhaus zu fahren, lebensbedrohliche Brände zu löschen u. Ä.).

Die einzigen Unterschiede von Schabbat zu Feiertagen bestehen darin, dass a) der Jom Kippur noch strengere Verbote aufweist (s. u.) und es b) an den übrigen Vollfeiertagen erlaubt ist, im öffentlichen Bereich zu tragen<sup>13</sup> und von einer bestehenden Flamme eine weitere zu entzünden, um zu kochen.

### Schabbat – der Ruhetag

Der Schabbat ist demnach nicht nur der heiligste jüdische Feiertag, er dient in vielerlei Hinsicht auch als Modell für die anderen Tage. Sowohl in Bezug auf die Ruhevorschriften als auch auf das aktive Begehen. Die

10 Gebote kommen zwei Mal in der Torah vor und variieren hierbei leicht ihren Text. In Exodus steht in Bezug auf den Schabbat, dass man seiner gedenken soll, im 5. B.M, dass man ihn hüten muss.

Die Rabbiner beziehen das auf die jeweiligen Gebote bzw. Verbote. An diesem Tag ist es Jüdinnen und Juden einerseits verboten, »werktätig« zu sein (s. o.), und andererseits sind sie aufgefordert, des Schabbats aktiv zu gedenken. Dies geschieht u. a. durch das Zünden von (zwei) Kerzen kurz vor Eintritt des Schabbats oder eines biblischen Feiertages (mit einem entsprechendem Segensspruch üblicherweise durch die Frau im Haushalt), durch eine spezielle Gottesdienstliturgie und durch die Segnung des Weines und des Schabbats vor den Mahlzeiten (Kiddusch – Heiligung). Anschließend spricht man in Erinnerung an die doppelte Portion Manna, welches die Kinder Israels am 6. Tag (freitags) in der Wüste erhielten, den Segen auf zwei Zopfbröte, »Challot« genannt, und tunkt diese in Salz, wie es früher bei den Opfern im Tempel üblich war. Diese beiden Handlungen bilden den Beginn jeder Abend- und Mittagmahlzeit am Schabbat und allen Feiertagen. Besonders der Schabbat macht die oben angesprochene Verbindung von Physischem und Seelischem deutlich: Der Genuss von Wein, das Speisen und sogar der eheliche Kontakt sind ausdrücklich als Gebotserfüllung erwünscht. Drei Mahlzeiten sollen insgesamt eingenommen werden: abends, morgens und nachmittags, jeweils nach den entsprechenden Gottesdiensten. Da es am Schabbat verboten ist, Feuer zu entzünden und zu kochen, wurden – je nach Region – besondere Speisen entwickelt, die bereits am Freitagnachmittag fertiggekocht sind und dann auf einer Heizfläche die ganze Zeit bis zum Mittagessen am Samstag warmgehalten werden.

Die Einhaltung des Schabbats, so wird es auch in den aus der Torah zitierten Gebetsstellen deutlich, dient sowohl als Bezeugung für die Erschaffung der Welt durch den Einen Schöpfer als auch zur Erinnerung an den Auszug der Juden aus Ägypten und der damit einhergehenden Freiheit.<sup>14</sup>

10 Mischna (Schabbat 7: 2).

11 Vgl. für eine vollständige Liste auch: [https://de.wikipedia.org/wiki/39\\_Melachot](https://de.wikipedia.org/wiki/39_Melachot) (letzter Zugriff am 28.07.2022).

12 Auto, Bus, Bahn, Fahrrad etc., lediglich das Laufen ist gestattet.

13 Zu den verbotenen Werk Tätigkeiten gehört das Tragen von Gegenständen im öffentlichen Bereich. Kleidung und Schmuck sind erlaubt, sowie das Tragen in einem privaten Bereich.

14 Viele Kommentatoren beziehen diese Freiheit auch auf die Freiheit, seine Zeit eigenständig einteilen zu dürfen und nicht 24/7 »Sklave« sein zu müssen.

## Feiertage der Torah

Die Torah selbst nennt fünf Feiertage<sup>15</sup> und deren Bezüge an verschiedenen Stellen.

Es werden dabei die Hohen Feiertage mit Rosch haSchana<sup>16</sup> und Jom Kippur<sup>17</sup> einerseits und den drei Wallfahrtsfesten<sup>18</sup> andererseits unterschieden. Zwei Ebenen werden dabei immer besonders hervorgehoben: das geschichtliche Ereignis und der landwirtschaftliche Aspekt. Eine besondere Rolle spielt dabei, dass die g-tliche Allmacht und Sein Eingreifen in die Geschichte für das jüdische Volk durch das Einhalten der Feiertage bezeugt werden sollen. Deutlich wird dies, wenn man die Geschichte der Kinder Israels ab dem Auszug aus Ägypten betrachtet. Mit den zehn Plagen greift G-tt ein und errettet das Volk aus der Sklaverei. Daher soll Pessach gefeiert werden. Der erste Tag, der 14. Nissan, beginnt mit der Nacht der zehnten Plage und am Morgen beginnt dann die Wüstenwanderung. Sechs Tage später, also am siebten Tag Pessach, durchqueren sie das Schilfmeer. Sechs Wochen später, also am 50. Tag nach dem Auszug, offenbart sich G-tt auf dem Berg Sinai und sie erhalten die zehn Gebote. Das Wochenfest Schawuot<sup>19</sup> erinnert daran. 40 Tage später zerbricht Moses die 10 Gebote, es ist der 17. Tamus.<sup>20</sup> Nachdem Moses erneut auf den Berg Sinai steigt, bittet er G-tt um Vergebung für das Volk. Diese wird schließlich gewährt und Moses kommt mit neuen Bundestafeln herab und verkündet, dass G-tt dem Volk verziehen hat. Es ist der 10. Tischri, der Tag, an dem man künftig Jom Kippur feiern wird, den Versöhnungstag. Nun erhält das Volk den Befehl, Spenden zu bringen, um eine Stiftshütte bauen zu können. Laut Überlieferung waren alle Spenden drei Tage später eingesammelt und man konnte mit dem Bau beginnen. Dieser Baubeginn war demnach am 14. Tischri, dem Tag an dem Sukkot, das Laubhüttenfest, beginnt.

Die Stiftshütte wird am 1. Nissan, also fast ein Jahr nach Beginn der Wanderung eingeweiht. Kurz darauf zieht das jüdische Volk los und kommt an die Grenze Kanaans. Anstatt aber einzumarschieren, schicken sie zunächst Kundschafter. Als zehn von den zwölf

Kundschaftern schlecht über das Land reden, ist das Volk so verzweifelt, dass sie weinen und nicht in das Land ziehen wollen. Zur Strafe muss das gesamte Volk 40 Jahre in der Wüste wandern. Der Tag, an dem dieses Unheil über sie kam, war der 9. Aw, der damit zum traurigsten Tag des jüdischen Kalenders wurde. Denn an ihm ereignete sich hunderte Jahre später die Zerstörung sowohl des ersten Tempels durch die Babylonier als auch weitere 600 Jahre später die des zweiten Tempels durch die Römer.

Der landwirtschaftliche Teil bezieht sich auf das Land Israel. Pessach liegt im Frühling und markiert den Beginn der ersten Ernte. Nun zählt man 49 Tage lang »Omer«. Omer ist ein Maß für das Gerstenopfer, das in dieser Zeit täglich im Tempel dargebracht wurde. Am 50. Tag, an Schawuot, also zu Beginn des Sommers, bringt man die Erstlingsfrüchte gemeinsam mit einem Weizenopfer dar; erst dann darf man von der neuen Ernte essen. Schließlich ist das Laubhüttenfest im Herbst auch ein Erntedankfest, da man nun alle landwirtschaftlichen Erträge eingebracht und für den Winter eingelagert hat. Der Talmud erklärt, dass jeder Bauer Jahr für Jahr Zeuge des g-tlichen Wirkens wird, wenn aus der Erde scheinbar Lebloses zu neuem Leben erwacht. Daher ist er angehalten, hierfür zu danken und nicht zu meinen, dass er selbst der Schöpfer seines Ertrages ist.

An Pessach und Sukkot unterscheidet man dann auch noch zwischen Voll- und Halbfeiertagen. Während am ersten Tag Sukkot und Pessach und am letzten Tag Pessach Vollfeiertage sind, gelten an den übrigen Halbfeiertagen nur bestimmte Vorschriften. Außerhalb von Israel feiert man die Vollfeiertage der Wallfahrtsfeste je einen Tag länger.

## Historische Feiertage

Aufgrund historischer Ereignisse kamen weitere Feiertage hinzu. Die Esther-Rolle erinnert an die Errettung der Juden vor ihrer drohenden Auslöschung in Persien, weshalb Purim gefeiert wird. Ein weiteres Fest geht auf die Ereignisse unter einer Fremdherrschaft

15 Die Zahl 5 ist in diesem Zusammenhang leicht missverständlich. Zum einen weil Rosch haSchana immer zwei Tage lang dauert, Pessach und Sukkot je sieben Tage und im direkten Anschluss an Sukkot das eintägige Schmini Azeret stattfindet. Außerhalb von Israel wird je ein Tag zu den Wallfahrtsfesten hinzugefügt.

16 Rosch haSchana: Jüdisches Neujahrsfest, Tag des Gerichts, vgl. S. 31.

17 Jom Kippur: Versöhnungstag, Tag des Schofars, vgl. S. 33.

18 Pessach, Schawuot und Sukkot (inklusive Schmini Azeret), vgl. S. 35–37 und 43–46.

19 Schawuot: wörtlich Wochen, wird sieben Wochen nach Pessach gefeiert.

20 17. Tamus: einer der späteren Fasttage, der die erste Bresche in der Mauer Jerusalems markiert und somit den Anfang der Zerstörung des Tempels drei Wochen später.

im Land Israel zurück. Während der seleukidischen Herrschaft wurde der Tempel in Jerusalem, das zentrale jüdische Heiligtum, entweiht. Seine Wiedereinweihung wird an Chanukkah gefeiert.

### Fasttage

Die Motivation von Fasttagen ist je nach Anlass gänzlich unterschiedlich. Zunächst bleibt festzuhalten, dass die Dichotomie von Körper und Geist/Seele im Judentum als g-ttgewollt gilt. Körperliche Freuden sind daher nicht per se negativ besetzt, im Gegenteil. Zwar werden sie beschränkt, indem Speisen koscher sein müssen und Sexualität nur innerhalb der Ehe und auch da nur zu eingeschränkten Zeiten erlaubt ist, sie sind aber jeweils Bestandteil von Gebotserfüllungen. So kennen alle Feiertage nicht nur die Verpflichtung zu festlichen Mahlzeiten, sondern jeder Feiertag hat auch spezielle Speisen. Körperliche Freude wird dadurch reglementiert, aber gleichzeitig idealerweise zu einem heiligen Akt erhoben. Eine talmudische Legende erzählt gar, dass eine der Fragen, die der Ewige einem Verstorbenen stellt, folgende sei: »Hast du Meine Welt genossen?« Asketische Bewegungen gab es daher mit nur sehr wenigen lokalen historischen Ausnahmen im Judentum nicht. Dennoch ist es klar, dass die körperlichen Triebe den Menschen auch zum Sündigen bringen. Dem steht Jom Kippur entgegen. Neben den Werktächtigkeitsverboten sind auch alle körperlichen Genüsse für einen gesamten Tag untersagt: Essen, Trinken, eheliches Zusammensein, das Tragen von Lederschuhen, Salben und Baden. Dennoch gilt Jom Kippur als Freudentag, da G-tt an ihm alle Sünden (so die Hoffnung) verzeiht. Kinder, Schwangere, Stillende aber auch ältere oder kranke Menschen sind von der Pflicht des Fastens ausgenommen.

Im Gegensatz dazu stehen die historisch begründeten Fasttage. Sie sind mit der Zerstörung der beiden Tempel (jeweils am 9. Aw) und dem damit einher-

gehenden Verlust der Souveränität im eigenen Land verbunden<sup>21</sup> oder, wie im Falle des Fasten Esthers, mit der drohenden Vernichtung.<sup>22</sup> Sie sind daher Ausdruck von Trauer, was besonders am 9. Aw deutlich wird. An diesem Tag sind, wie an Jom Kippur neben dem Verbot der Nahrungsaufnahme (dies gilt an allen Fasttagen), auch alle körperlichen Vergnügungen verboten. Das Licht in der Synagoge ist gedimmt, man begrüßt einander nicht, man sitzt wie Trauernde auf dem Boden oder niedrigen Stühlen.

Dennoch weisen die Rabbiner vielfach darauf hin, dass Trauertage nicht einfach nur an Leid erinnern sollen, sondern immer auch dazu gedacht sind, seine eigenen Taten zu überprüfen und sich dadurch angespornt zu fühlen, ein religiöseres Leben zu führen.

Außerdem gibt es zwei Trauerperioden. Die eine dauert drei Wochen, vom 17. Tamus bis 9. Aw (s. o.). Die andere dauert 33 Tage zwischen Pessach und Schawuot<sup>23</sup> und erinnert an den Tod von 24.000 Schülern des Rabbi Akiva, die während des Bar-Kochba-Aufstands gestorben sind. In diesen Zeitperioden werden einige Freuden immer weiter eingeschränkt. Man soll sich nicht rasieren oder die Haare schneiden, weder Wein noch Fleisch genießen, keine neue Kleidung kaufen, nicht heiraten oder Tanzmusik hören.

### Speisevorschriften

Bereits dem ersten Menschen hat G-tt als erstes ein Essverbot gegeben.<sup>24</sup> Weil aber Adam und Eva doch von der Frucht aßen, wurden sie aus dem Paradies vertrieben. Im Judentum sind die Speisevorschriften um ein Vielfaches komplexer. Diese Regeln fasst man unter dem Begriff »Kaschrut«<sup>25</sup> zusammen.

### Fleisch

Zunächst unterscheidet man reine (und damit erlaubte) Tiere von unreinen<sup>26</sup>. Säugetiere müssen sowohl Wiederkäuer sein als auch gespaltene Hufe haben.<sup>27</sup>

21 Der bereits erwähnte 17. Tamus, Zom Gedalia (die Erinnerung an die Ermordung des letzten jüdischen Statthalters von Jerusalem unter der babylonischen Herrschaft) und der 10. Tewet (der erste von mehreren historischen Gründen besagt, dass dies den Beginn der Belagerung von Jerusalem markiert, die zur Zerstörung des Tempels führte).

22 Dieser Fasttag wird immer am Vortag von Purim begangen und verdeutlicht damit auch, wie nah Trauer und Freude einander sind.

23 Die Zeit zwischen Pessach und Schawuot dauert 49 Tage (s. o.) und es gibt unterschiedliche Meinungen, wann genau die 33 Tage zu zählen sind.

24 1. BM 2, 16–17

25 Kaschrut ist das Hauptwort; das Adjektiv ist koscher. Koscher bedeutet rituell erlaubt.

26 3. BM 11, 2–47 (auch in 5. BM 14, 3–21)

27 Der Talmud weist darauf hin, dass alle Säugetiere mit Hörnern koscher sind (Schaf, Ziege, Hirsch, Antilope usw.).

Die erlaubten Vögel werden in der Torah einzelnen aufgezählt, es sind zumeist die gängigen »Haus-Vögel« wie Huhn, Ente, Gans usw., verboten sind hingegen alle Raubvögel. Die erlaubten Tiere müssen jeweils kosher geschächtet<sup>28</sup> und anschließend in kaltes Wasser und Salz eingelegt werden, um das Fleisch von jeglichem Blut zu befreien, dessen Genuss die Torah verbietet.<sup>29</sup> Selbst ein Ei mit einem Blutstropfen ist nicht erlaubt. Von den Wassertieren sind nur die erlaubt, die Schuppen und Flossen haben.<sup>30</sup>

#### Milch und Fleisch

Da das Verbot »Du sollst das Böcklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen« dreimal in der Torah vorkommt<sup>31</sup>, leiten die Gelehrten daraus ab, dass Milch und Fleisch weder zusammen gekocht noch zusammen verzehrt werden dürfen. Außerdem müssen religiöse Juden nach dem Verzehr von Fleisch zum Genuss von milchigen Speisen bis zu sechs Stunden abwarten und haben für »Milchiges« und »Fleischiges« zwei Garnituren Geschirr.

#### Alkohol

Der Genuss von Alkohol ist im Judentum erlaubt (auch wenn vor maßlosem Trinken gewarnt wird). Alle aus Trauben hergestellten Getränke müssen aus jüdischer Produktion sein.

#### Praktische Anwendungen

Heute sind viele unkoschere Inhaltsstoffe Teil von Rezepturen handelsüblicher Lebensmittel. Bekannt sind vielleicht Gummibärchen mit Gelatine. Aber auch viele E-Nummern, beispielsweise Mono- und Di-Glyceride, tierisches Lab, Schellack und mancher Farbstoff sind nicht kosher. Um im Zweifel ganz sicher zu ge-

hen, essen viele Juden daher vorgefertigte Lebensmittel nur mit Koscherstempel. Andere verlassen sich auf die gesetzlich vorgeschriebene Ausweisung von Inhaltsstoffen. Vegane Produkte, soweit nicht aus Trauben gewonnen, sind in der Regel unbedenklich.

#### Feiertage

Jeder jüdische Feiertag hat auch seine spezifischen Speisen, die mit der religiösen Essenz des Feiertags verbunden sind.

#### Tempeldienst, Liturgie

Im alten Israel musste jeder Jude zu allen Wallfahrtsfesten nach Jerusalem zum Tempel pilgern. Die zuständigen Priester brachten spezielle Feiertagsopfer dar, die in der Mehrheit von den Israeliten, die sie mitgebracht hatten, auch verzehrt wurden. Gottesdienst und Liturgie waren daher sehr tempelzentriert, selbst Synagogen waren (im Gegensatz zu Lehrhäusern) nicht weitverbreitet. Erst durch die Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer musste sich dies ändern. Die Rabbiner der ersten Jahrhunderte n. d. Z. haben daher eine Liturgie erschaffen, die den Tempeldienst ersetzt. Dabei werden jeweils die oben genannten Elemente aufgegriffen: Die historischen (biblischen) und landwirtschaftlichen Aspekte des Feiertags finden ebenso Berücksichtigung wie die unterschiedlichen Opferordnungen. Bethäuser werden als »kleine Heiligtümer« (im Gegensatz zum großen Heiligtum, dem Tempel) gegründet und kultische Handlungen so dezentralisiert. Dieser Zustand gilt bis heute. Erst die erhoffte messianische Zeit, für die ebenfalls gebetet wird, soll diese Situation wieder umkehren.

*Julian-Chaim Soussan*

28 Schächter ist ein religiöser Beruf, der viele technische und religiöse Details berücksichtigt. Selbst die Größe und Schärfe des Messers unterliegen religiösen Bestimmungen. Das Judentum ist beim Schächten so streng, dass koscheres Fleisch auch bedenkenlos von Muslimen gegessen werden kann, da es durch den Schächtprozess auch als halal gilt.

29 3. BM 7, 26–27; 3. BM 17, 10–15 (»... , denn die Seele ist im Blut, ...«); 5. BM 12, 23–25.

30 Der Talmud weist daraufhin, dass alle Fische mit Schuppen immer auch Flossen haben.

31 2. BM 23,19; 2. BM 34,26; 5. BM 14,21. Neben der textimmanenten Grausamkeit bemerken die Weisen auch, dass Milch ein Symbol für das Leben ist (Mütter produzieren Milch für die Neugeborenen), wohingegen Fleisch nur als Folge von Tod zu essen ist; daher gehören diese 2 Speisearten nicht zusammen.

# Im Christentum

Gott hat den Menschen Pausen geschenkt – Zeiträume, in denen sie aufhören dürfen, etwas zu tun, in denen sie nicht funktionieren oder produktiv sein müssen. Das Wort Pause ist von einem griechischen Verb *pauesthai* abgeleitet und bedeutet: aufhören, etwas zu tun. Unterbrechen im Sinne von Pause machen bedeutet aber nicht nur nichts tun, weil ein Mensch niemals wirklich nichts tun kann. Leo O'Donovan beschreibt, was passiert, wenn ein Mensch nichts tut: »Der kurze Horizont des gebückten Arbeiters weitet sich zum Gesichtsfeld des Müßigen, der nun Zeit hat, sich und seine Sachen zu bedenken.«<sup>32</sup> Die Unterbrechung gibt Zeit zum Nach-Denken, Zeit, auf Abstand zu gehen zum Geschehenen, Erlebten, Vollbrachten und dieses alles zu bewerten und die Perspektive zu weiten, indem es mit Gott in Beziehung gesetzt wird. »Meditieren und Beten heißt frei werden vom Jagen, Beabsichtigen und Fassen,« so Fulbert Steffensky, also das Funktionale beiseite zu lassen.<sup>33</sup>

Das Christentum hat das Geschenk Gottes an das jüdische Volk, den Schabbat, aufgenommen und adaptiert: Der erste Tag der jüdischen Woche, also der Tag nach dem Schabbat, ist der Tradition nach der Tag der Auferstehung Jesu Christi und der Tag, an dem Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern erschien (Joh 20,1–29). Mit dem Gedenken an die neuschöpfende Macht Gottes performativ verbunden, ist die Befreiung von Arbeit und das Geschenk der Muße, das die Arbeitswoche unterbricht und zu Atem kommen lässt (Ex 23,12), sowohl durch die Freiheit von Arbeit als auch durch das gemeinsame Gotteslob. Dieses Geschenk wurde und wird oft auch als eine Einschränkung empfunden; in christlichen Kirchen wurde und

wird daher auch darüber gestritten und unterschiedlich entschieden, ob die Teilnahme an einem Gottesdienst verpflichtend ist – so z. B. die Lehre der katholischen Kirche<sup>34</sup>, aber nicht die Praxis aller katholischen Christinnen und Christen – und welche Tätigkeiten trotz Arbeitsruhe zulässig sind. Für die katholischen Christinnen und Christen gilt, dass sie sich »jener Werke und Tätigkeiten enthalten, die den Gottesdienst, die dem Sonntag eigene Freude oder die Geist und Körper geschuldete Erholung hindern.«<sup>35</sup>

Wie im Judentum der Schabbat der wichtigste Festtag ist, so ist im Christentum der Sonntag der Urfeiertag. »Jeder Sonntag ist ein Ostertag.«<sup>36</sup> Zu diesem wichtigsten Fest der Christenheit gehört das Lob Gottes in der Gemeinschaft, das Hören des Wortes Gottes und das gemeinsame Mahl. Neben dem Sonntag gibt es aber im Laufe eines Jahres noch eine Reihe weiterer Festtage: Sie vergegenwärtigen Ereignisse, von denen in den vier Evangelien erzählt wird; sie erinnern an Personen, denen die Nachfolge Jesu besonders gelungen ist (z. B. Heiligenfeste) oder an Ereignisse der Kirchengeschichte (z. B. Reformationsfest); sie stellen zentrale Glaubensaussagen in den Mittelpunkt (z. B. Dreifaltigkeitssonntag bzw. Trinitatis).

Während der Sonntag die neuschöpfende Macht Gottes und die Aussicht auf die Fülle des von ihm gewährten Heils erlebbar machen will, gibt es in den christlichen Kirchen auch Tage der Umkehr und des Verzichts. Auch mit den Buß- und Fasttagen knüpft das Christentum an jüdische Traditionen an. In vielen Kirchen ist der Karfreitag als Tag des Gedenkens an das Leiden und Sterben Jesu Christi ein Buß- und Fasttag. In der katholischen Kirche ist in Analogie zum

32 O'Donovan, Leo (2000), *tempi – Bildung im Zeitalter der Beschleunigung*, Bildungskongress der Kirchen im Zeitalter der Beschleunigung am 16.11.2000 in Berlin, hrsg. vom Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz, Bonn, 10.

33 Steffensky, Fulbert (2006), *Schwarzbrotspiritualität*, Stuttgart, 21.

34 Vgl. can. 1252 CIC.

35 can. 1252 CIC.

36 Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz/Kommission der orthodoxen Kirche in Deutschland (Hg.) (2010), *Das Kirchenjahr in der Tradition des Ostens und des Westens*, I. Der Sonntag – »Urfeiertag« der Christen, Bonn/Dortmund, 4.

Sonntag als Tag der Auferstehung Jesu Christi jeder Freitag als Tag seines Sterbens ein Bußtag, verbunden mit der Aufforderung zum Gebet, zur Wohltätigkeit für Arme, Hilfeleistungen für andere und zum Konsumverzicht, auch durch Verzicht auf Fleischspeisen (Abstinenz).<sup>37</sup> Der Beginn der Vorbereitungszeit auf Ostern, der Aschermittwoch, ist ein weiterer Fasttag in der katholischen Kirche, an dem nur eine Mahlzeit ohne Fleischspeise zulässig ist.<sup>38</sup> Die 40 Tage der Vorbereitung auf Ostern sind mit Ausnahme der Sonntage Bußtage, an denen in der katholischen Kirche die Regelungen für die Freitage gelten.<sup>39</sup>

Die Fastenpraxis in der orthodoxen Kirche folgt den zahlreichen biblischen Beispielen (z. B. Gen 2,16f.; Jona 3,5f.; Lk 4,1f.) und der Tradition der Kirche, die sich aus der liturgischen und klösterlichen Praxis entwickelte. Die Beziehung zu Gott, der Menschen untereinander und der ganzen Schöpfung umfasst den Menschen in seiner Ganzheit, was auch leiblich bedeutet. Fasten ist kein Selbstzweck, sondern ein Mittel des Wachstums im geistlichen Leben, das den Menschen sowohl körperlich als auch seelisch unterstützt und auf das Wesentliche ausrichten kann. Es soll mehr Raum für die Umkehr, das Gebet und Werke der Barmherzigkeit schaffen.

Dem dient der Verzicht auf bestimmte Nahrungsmittel, der nicht der eigentliche Sinn des Fastens ist. Dabei gibt es unterschiedliche Intensitäten: vom kompletten Verzicht auf Essen und Trinken bis hin zu milderer Formen wie z. B. der Verzicht auf tierische Produkte mit Ausnahme von Fisch. Grundsätzlich ist das Fasten eine gemeinschaftliche Praxis, gebunden an das liturgische Leben und den Festjahreskreis der Kirche. Die Strenge der Vorschriften in Bezug auf das Essen kann je nach Personengruppen (z. B. Schwangere, Kranke, Kinder) und Lebenssituationen individuell angepasst werden. Im orthodoxen Kalender sind in manchen Jahren mehr als die Hälfte aller Tage Fasttage. Es gibt vier sich über mehrere

Wochen erstreckende längere Fastenzeiten: erstens die Große Fastenzeit 40 Tage vor Ostern, zweitens 40 Tage vor Weihnachten, drittens zwei Wochen vor dem Fest Entschlafung der Gottesmutter und viertens vor dem Fest der Apostel Petrus und Paulus, deren Dauer vom Osterdatum abhängig ist. Zusätzlich gibt es viele einzelne Fasttage, z. B. jeden Mittwoch und Freitag sowie vor oder während bestimmter Festtage. Fasten kann zudem aus pastoralen Gründen auferlegt oder aus persönlichen Gründen von den Gläubigen aufgenommen werden.<sup>40</sup>

In evangelischen Kirchen stand das Fasten lange Zeit unter dem Verdacht der Werkgerechtigkeit, also der Vorstellung, der Mensch könne sich durch sein Handeln bei Gott beliebt machen. Eine solche Auffassung steht aber im Widerspruch zur von Martin Luther stark gemachten Glaubensüberzeugung der Rechtfertigung des Menschen allein aus dem Glauben. Die Zeiten der Vorbereitung auf Weihnachten im Advent und auf Ostern in der vierzigstägigen Passionszeit werden heute von Christinnen und Christen beider Konfessionen genutzt, um ihre Beziehung zu Gott und den Menschen zu intensivieren, auch durch Verzicht auf weniger Wichtiges.

Die Festjahre christlicher Kirchen orientieren sich sowohl nach dem Sonnenjahr als auch nach dem Zyklus des Mondes. Die Feste, deren Terminierung dem Sonnenjahr folgt, wie z. B. das Weihnachtsfest, fallen immer auf den gleichen Tag des Kalenders, aber auf wechselnde Wochentage. Die Feste, deren Termin vom Mondzyklus abhängt, können währenddessen auf sehr unterschiedliche Termine im Kalender des bürgerlichen Jahres fallen, jedoch immer auf den gleichen Wochentag. Dies gilt für das wichtigste christliche Fest, das Osterfest, das immer auf den ersten Sonntag nach dem Vollmond nach dem Frühjahrsäquinoktium (Tag-Nacht-Gleiche) fällt, und die von diesem Termin abhängigen Feste von Aschermittwoch bis Pfingsten bzw. Fronleichnam.

37 So die Partikularnorm Nr. 16 Abs. 3 der DBK zu can. 1249 CIC: [https://recht.drs.de/fileadmin/user\\_files/117/Dokumente/Rechtsdokumentation/4/4/2/95\\_23\\_16.pdf](https://recht.drs.de/fileadmin/user_files/117/Dokumente/Rechtsdokumentation/4/4/2/95_23_16.pdf) (letzter Zugriff am 28.07.2022).

38 Partikularnorm Nr. 16 Abs. 1: [https://recht.drs.de/fileadmin/user\\_files/117/Dokumente/Rechtsdokumentation/4/4/2/95\\_23\\_16.pdf](https://recht.drs.de/fileadmin/user_files/117/Dokumente/Rechtsdokumentation/4/4/2/95_23_16.pdf) (letzter Zugriff am 28.07.2022).

39 can. 1250 CIC; im Bereich der DBK gilt das Abstinenzgebot nicht für die österliche Bußzeit, sondern die Aufforderung zu einem spürbaren Geldopfer für die Hungernden und Notleidenden; vgl. Partikularnorm Nr. 16 Abs. 2: [https://recht.drs.de/fileadmin/user\\_files/117/Dokumente/Rechtsdokumentation/4/4/2/95\\_23\\_16.pdf](https://recht.drs.de/fileadmin/user_files/117/Dokumente/Rechtsdokumentation/4/4/2/95_23_16.pdf) (letzter Zugriff am 28.07.2022).

40 Vgl. dazu Kallis, Anastasios (2003), Das hätte ich gerne gewußt. 100 Fragen an einen orthodoxen Theologen. Münster. Ders. (2017), Zur Bedeutung des Fastens und seiner Einhaltung heute, in: Nikolakopoulos, Konstantin/Vletsis, Athanasios (Hg.), Das Heilige und Große Konzil der Orthodoxen Kirche (Kreta 2016), St. Ottilien (»Orthodoxes Forum« 31), 201–204.

Aber nicht alle Christinnen und Christen feiern die gleichen Feste am gleichen Datum: Grund dafür ist einerseits die Ungenauigkeit des auf Julius Caesar zurückgehenden julianischen Kalenders, dessen Jahresberechnung rund elf Minuten vom Sonnenjahr abweicht, und andererseits die Kalenderreform von Papst Gregor XIII. mit dem Ziel der Angleichung von Sonnen- und Kalenderjahr. Diese Reform konnte vom katholischen Papst nur im Bereich der katholischen Kirche und dem Heiligen Römischen Reich durchgesetzt werden, die orthodoxen Kirchen und Länder behielten den julianischen Kalender bis ins letzte Jahrhundert bei. Die meisten orthodoxen Kirchen richteten sich seit 1924 nach dem ne julianischen Kalender,<sup>41</sup> sodass sie ihre Feste zeitgleich mit den Kirchen feiern, die sich nach dem gregorianischen Kalender richten. Andere orthodoxe Kirchen wie z. B. die russisch-orthodoxe, die georgisch-orthodoxe und die serbisch-orthodoxe Kirche berechnen ihren Jahresfestkreis wei-

terhin nach dem julianischen Kalender. Weil das Jahr nach dem julianischen Kalender gegenüber dem Sonnenjahr elf Minuten zu lang berechnet wird, folgt dieser der Zeitrechnung nach gregorianischem Kalender inzwischen mit einer Differenz von 13 Tagen.

Wie im Judentum und im Islam beginnt der Tag auch für Christinnen und Christen aller Konfessionen nicht um 00.00 Uhr, sondern ein Tag erstreckt sich von einem Abend zum nächsten Abend. Im Tagzeitengebet der Kirchen wird dies deutlich, denn ein Festtag beginnt immer mit der Vesper, also dem Nachmittagsgebet des kalendarischen Vortages und endet auch mit der Vesper am Festtag selbst. Daher können katholische Sonntagsgottesdienste schon am Samstagabend stattfinden. So beginnt das Weihnachtsfest mit der evangelischen Christvesper am Heiligen Abend.

*Yauheniya Danilovich/Clauß Peter Sajak/  
Winfried Verburg*

41 Folgende orthodoxe Kirchen verwenden den Julianischen Kalender: das Patriarchat von Moskau, das Serbische Patriarchat, das Georgische Patriarchat, das Patriarchat von Jerusalem, Orthodoxe Kirche der Ukraine. Das Osterfest und die von ihm abhängige Zeiten (Große Fastenzeit, Passionszeit bis zum Pfingstfest) und Feste (z. B. Himmelfahrt, Pfingstfest) werden von allen Orthodoxen Kirchen gemeinsam begangen. Eine Ausnahme bildet hier die Finnische Orthodoxe Kirche, die auch Ostern nach »westlichem« Termin feiert.



## Im Islam

Gebote und Rituale, wie das Fasten und das Feiern, dienen im Islam der spirituellen wie reflektierten Verbindung zwischen Gott<sup>42</sup> und dem Menschen und der Stärkung der Gemeinschaft.

Im Islam wird das Fasten (*ṣaum*, *ṣiyām*) als ein einzigartiger Gottesdienst verstanden, denn im Unterschied zum rituellen Gebet, zur Zakat und zur Hadsch ist das Fasten nicht nach außen sichtbar. Niemand kann von außen feststellen, ob ein Mensch wirklich fastet. »Daher hat das Fasten, dass der Gläubige verrichtet, damit Gott mit ihm zufrieden ist und ihn dafür belohnt, eine ganz eigene Funktion: Es ermöglicht dem Muslim, ohne Zurschaustellung, unabhängig von anderen Menschen, eine Art des Gottesdienstes zu verrichten, von der, wenn der Gläubige es will, nur Gott allein weiß.«<sup>43</sup> Während diese Eigenheit des Fastens die spirituelle Verbindung zwischen dem Mensch und seinem Schöpfer stärkt, bezieht sich der zweite Aspekt des Fastens auf die Stärkung der menschlichen Gemeinschaft, er umfasst die Sensibilität für diejenigen, die tatsächlich jeden Tag um Essen und Trinken bangen müssen. Das Fasten ist eng verbunden mit der Haltung, den Blick auf Bedürftige zu richten und sie zu unterstützen. Sichtbar wird dies insbesondere im Ramadan: Nach dem gemeinsamen Fasten am Tag wird das Fastenbrechen am Abend, der Iftar, vorzugsweise gemeinsam veranstaltet. Es wird eingeladen, in großen Mengen gekocht und gespendet. Das solidarische Miteinander wird zusätzlich gestärkt durch das *Salāt at-Tarāwih*, einem besonderen Nachtgebet im Ramadan, das viele Gläubige am liebsten gemeinsam in der Moschee verrichten.

Das Fasten ist auch im Islam eine Zeit der Besinnung, der inneren Einkehr und des Nachdenkens über die eigene Reise des Lebens. Es beinhaltet die Chance des Neubeginns, denn das ehrliche Fasten bedeutet, Vergebung vor Gott zu finden. Die Definition des arabischen Begriffes entfaltet diese Dimension: »ṣiyām« bedeutet: »von etwas Abstand nehmen«, etwas nicht mehr tun oder Worte und Handlungen zu vermeiden, die das Fasten ungültig machen.<sup>44</sup>

Es gibt zwei Arten des Fastens im Islam. Bekannt ist das Fasten im Ramadan. Es ist als eine der fünf Säulen des Islams ein verpflichtendes Fasten, welches für alle gesunden, erwachsenen Gläubigen gilt. Es gibt aber auch noch das freiwillige Fasten, das sich auf bestimmte Tage oder auf spezielle Zeiten bezieht, wie zum Beispiel das Fasten am Tag von Arafat, einen Tag vor dem Opferfest oder das Fasten am Montag und Donnerstag einer Woche oder an den drei mittleren Tagen im Monat. Für den Ablauf und die Form des Fastens ist es unerheblich, um welche Art es sich handelt.

Das Fasten beginnt mit der bewusst gefassten Absicht des Fastens schon am Vorabend des Fastentages. Derjenige, der fastet, enthält sich mit Beginn der Morgendämmerung des Essens und Trinkens, des Geschlechtsverkehrs und idealerweise weiterer Verhaltensweisen, wie zum Beispiel wütendem Reden, übler Nachrede usw. Mit dem Sonnenuntergang, der auch die Zeit für das Abendgebet markiert, beginnt die Zeit des Fastenbrechens. Dies sollte dann auch tatsächlich umgesetzt werden. Traditionell wird mit Datteln und Milch oder Wasser begonnen, oft folgen dann eine Suppe und ein vielfältiges Essen. Der Verzicht auf Essen und Trinken

42 Musliminnen und Muslime auf der ganzen Welt benutzen normalerweise das arabische Wort Allah, wenn sie über Gott sprechen. Die Besonderheit des arabischen Wortes liegt darin, dass es keine Pluralform hat und für sich steht, es sich also auch nicht von einem anderen Wort ableiten lässt oder in Verbindung zu anderen Wortschöpfungen steht. Damit verweist selbst die Grammatik auf das Gottesverständnis im Islam, das von dem einen, einzigen Gott ausgeht. Da der Sinngehalt des Wortes »Gott« im deutschen dem des Wortes »Allah« entspricht und damit auch nicht ein anderer gemeint ist, wird in den folgenden Texten auch der Begriff »Gott« benutzt. Vgl. Reidegeld, Ahmad A. (2008), Handbuch Islam: die Glaubens- und Rechtslehre der Muslime, Kander, 35–40.

43 Ebd., 549.

44 Vgl. Zaidan, Amir M. A (2009), Fiqhul-ibaadaat. Einführung in die Modalitäten der rituellen Handlungen (Gebet, Fasten, Zakaah und Pilgerfahrten), Wien, 172; Reidegeld Ahmad A. (2008), Handbuch Islam, 549.

am Tag sollte nicht dazu verleiten, überbordende Mahlzeiten zu sich zu nehmen, sondern eher bescheiden zu bleiben und gesunde Speisen auszuwählen. Eine Verlängerung des Fastens in die Nacht oder ohne Unterbrechung bis zum kommenden Tag ist nicht gültig. Fastet man am darauffolgenden Tag wieder, dann wird am Morgen, vor dem Beginn der Morgendämmerung eine leichte Mahlzeit eingenommen und viel getrunken.

Die Pflicht des Fastens, wie sie im Ramadan besteht, bezieht sich auf gesunde Menschen, die in der Lage sind, den Sinn des Fastens zu erfassen und für ihre Handlungen Verantwortung übernehmen können. Kinder, Schwangere, Stillende oder schwerkranke, auch ältere Menschen sind von dieser Pflicht ausgenommen. Das gilt auch für Reisende oder Menschen, die sehr schwere oder spezifische Arbeiten verrichten müssen und auch für die Zeit der Menstruation bei Frauen. Wer zum Beispiel während des Ramadans erkrankt war und nicht fasten konnte, kann seine Fastentage im Laufe des Jahres nachholen und somit seiner religiösen Pflicht nachkommen. Wer das aus gesundheitlichen Gründen nicht kann, kann auch für jeden Tag, an dem man nicht fasten konnte, eine Spende entrichten, die ungefähr dem finanziellen Umfang entspricht, den man aufbringen müsste, um einen Menschen pro Tag zu ernähren. Das Fasten darf nicht zu einem gesundheitlichen Schaden führen.

Im Ramadan können die Fastentage sehr lang werden, da sich die Fastenzeit auf die Sonnenzeiten beziehen; und die können im Sommer auch mal 18 Stunden umfassen. Das ist anstrengend und eine Herausforderung. Es gilt, in der Abendzeit viel zu trinken und leichte, gesunde Nahrung zu sich zu nehmen. Manche Musliminnen und Muslime nehmen sich dann Urlaubstage, andere versuchen, am Nachmittag mehr zu schlafen, um sich auszuruhen. In den Familien werden die Kinder sehr behutsam an das Fasten herangeführt. Sie beginnen im Grundschulalter mit ein bis zwei Stunden, später auch mal etwas mehr und dann als Jugendliche am Wochenende oder mit ausgesuchten Tagen im Ramadan, denn für viele Kinder und Jugendliche ist es eine schöne Erfahrung, es den Erwachsenen gleich zu tun.

Was für den Außenstehenden vielleicht anstrengend klingt, ist für Musliminnen und Muslime eine wunderschöne Zeit, auf die sie sich freuen. Die Wohnungen werden festlich geschmückt, viele bemühen sich, besonders liebevoll und aufmerksam miteinander um-

zugehen und Kontakte zu Verwandten und Freunden zu pflegen. Mahlzeiten und Gebete werden zu herzlichen Begegnungen und viele Musliminnen und Muslime erfahren durch die Anstrengung des Fastens eine tiefe innere Zufriedenheit.

Die Fastenzeiten, wie zum Beispiel der Ramadan, wandern durch das gesamte Jahr und dessen Jahreszeiten. Sie liegen im gregorianischen Kalender nicht fest, sondern sind, abgeleitet vom Koran<sup>45</sup>, am Mondjahr orientiert. Der Unterschied liegt zwischen zehn und elf Tagen, um die sich die Fastenzeiten pro Jahr nach vorn verschiebt. Jeder Monat eines Mondjahres beginnt mit der neuen schmalen Sichel des Mondes. Es gibt zwei Methoden, die dafür herangezogen werden: In einigen Ländern wird die Sichtung durch Beauftragte vorgenommen, in anderen wird die Sichtung astronomisch berechnet. Das führt dazu, dass sich der Beginn eines Monats um einen Tag verschieben kann. Auswirkungen hat das vor allem im Ramadan, der Fastenbeginn und das Fastenende variieren dann. Dadurch passiert es, dass die eine Gemeinde das Fasten beginnt, während eine andere erst einen Tag später startet. Der Zentralrat der Muslime hat in Deutschland vor einigen Jahren beschlossen, sich an der Berechnungsmethode zu orientieren, um das gesellschaftliche Leben auch zu vereinfachen. Dennoch sind beide Methoden legitim und so ganz kann man diese Variabilität nicht ausschließen.

Zwei große Feste sind im Jahreslauf für die Musliminnen und Muslime aller Richtungen oder kulturellen Prägungen essenziell. Das Fest des Fastenbrechens (*'īd al-fiṭr*), am Ende des Ramadans und das Opferfest, (*'īd al-adhā*) am Ende der Pilgerfahrt.

Ähnlich wie beim Fasten haben auch beide Feste eine ähnliche Struktur. So gibt es am Morgen des ersten Festtages ein spezielles Gebet, an dem alle Gläubigen teilnehmen sollen. Deshalb wird es oft im Freien verrichtet, um nicht durch Räume begrenzt zu sein. Die Menschen tragen neue, schöne Kleidung, man beschenkt sich untereinander, genießt leckeres Essen und besucht Verwandte, Freundinnen und Freunde. An diesem Tag ist es nicht erlaubt zu fasten, denn es ist ein Tag, der von Dankbarkeit geprägt sein sollte und zum Feiern vorgesehen ist. Um dies auch in würdevoller Art Bedürftigen zu ermöglichen, gibt es zum Beispiel die *zakaṭ al-fiṭr*, eine Abgabe, die vor dem Fest an Bedürftige gezahlt werden muss.

45 Vgl. Sure At-Tauba (9): 36.

Das Opferfest erinnert an die große Prüfung des Propheten Ibrahim<sup>46</sup> gegenüber Gott. Er wird beauftragt, seinen Sohn Isma'īl zu opfern. Ibrahim bespricht sich mit seinem Sohn, der dieser Aufgabe zustimmt. Als beide die Bereitschaft zeigen, entbindet Gott ihn von diesem Opfer und schickt ihm stattdessen einen Widder. Daran erinnert wird am Opferfest mit der Schlachtung von Opfertieren, die an diesem Tag durch die Gläubigen nach festen Regeln<sup>47</sup> vorgenommen wird. Das Fleisch wird dabei geteilt, zu jeweils einem Drittel erhalten es die jeweiligen Eigentümer, deren Verwandte und Bedürftige. Das Opferfest und seine Geschichte erinnern jedes Jahr aufs Neue an die bedingungslose Liebe und Hingabe Ibrahims an Gott und es ist der Abschluss der jährlich stattfindenden Pilgerfahrt nach Mekka. Gefeiert wird es von beiden gleichermaßen: den Pilgern wie denjenigen, die zu Hause geblieben sind.

Es gibt noch weitere kleinere Feste, die je nach religiöser Strömung oder kultureller Prägung eine Rolle spielen. Die Akzeptanz oder Bedeutung dieser Feste ist ganz unterschiedlich und umfasst die Haltung kategorischer Ablehnung bis zum Veranlassen großer Feierlichkeiten. Gefeiert werden diese Feste aber unterschiedlich von den großen Festen. So findet zum Beispiel der Geburtstag des Propheten Muhammad (s.a.w.)<sup>48</sup> immer mehr Bedeutung. Es werden ihm zu Ehren Lesungen veranstaltet, die an seinen Charakter erinnern, es wird aus dem Koran gelesen oder zu speziellen Spendenaktionen aufgerufen. Musliminnen und Muslime treffen sich, um Gebäck und Glückwünsche auszutauschen.

Im Unterschied zu anderen Religionen ist für Musliminnen und Muslime der Freitag der besondere Tag der Woche, am frühen Nachmittag findet das Freitagsgebet in den Moscheen statt, zu dem die Predigt gehört, die an verschiedene Aspekte des Glaubens erinnert. Das Gebet ist für die männlichen Gläubigen verbindlich. In muslimisch geprägten Ländern ist dieser Tag ein Feiertag, an dem sich die Familien nach dem Gebet zu einem gemeinsamen Essen begeben. Es ist eine Herausforderung für die in Deutschland lebenden Musliminnen und Muslime, den Charakter des besonderen Tages zu erhalten, da Arbeits- und

Schulzeiten nicht immer den Raum dafür geben. Dennoch wünscht man sich einen gesegneten Freitag und nutzt, wenn möglich, die Begegnungszeiten kurz nach dem Gebet.

### Speisevorschriften im Islam

Die Speiseregeln dienen nach islamischem Verständnis in erster Linie dazu, den Menschen vor Nahrungsmitteln zu schützen, die für seine Gesundheit schädlich sein könnten. Das Einhalten der Regeln ist aber auch als Gottesdienst zu betrachten, da es bedeutet, dass der Mensch den Geboten Gottes aus Liebe zu Ihm folgt. Die Speisegebote beziehen sich nicht nur auf die Fastenzeiten, sondern sind generell gültig. Umfassend gilt, das Essen mit Wertschätzung zu betrachten ist und der Teller sowie der Kühlschrank mit Bescheidenheit und Kontrolle gefüllt werden sollten. Das bedeutet, dass es verboten ist, Nahrungsmittel wegzuworfen. Das kann auch auf den Fleischkonsum und das Schlachten von Tieren übertragen werden, um zum Beispiel nur bestimmte Fleischstücke zu nutzen. Beim Essen ist es geboten, den Magen mit einem Drittel Essen und einem Drittel Wasser zu füllen, das letzte Drittel sollte leer bleiben.

Grundsätzlich werden Nahrungsmittel in zwei Gruppen eingeteilt, diejenigen, deren Genuss erlaubt (*ḥalāl*) ist, und diejenigen, deren Genuss verboten (*ḥarām*) ist. Im Allgemeinen besteht hier auch innerhalb der verschiedenen Strömungen und Rechtsschulen Einigkeit. Bei einigen Nahrungsmitteln, wie zum Beispiel Meeresfrüchten, gibt es unterschiedliche Haltungen, die aber nicht in Konkurrenz zueinander stehen, sondern dann eben von den Gläubigen derjenigen Rechtsschule beachtet werden.

Der Anteil der nichterlaubten Nahrungsmittel ist relativ klein, er erschließt sich aus dem Koran, in dem es unter anderem heißt: »O die ihr glaubt, esst von den guten Dingen, mit denen Wir euch versorgt haben, und seid Allah dankbar, wenn ihr Ihm (allein) dient! Verboten hat Er euch nur (den Genuss von) Verendetem, Blut, Schweinefleisch und dem, worüber ein anderer (Name) als Allah(s) angerufen worden ist. Wer sich aber in einer Zwangslage befindet, ohne zu begehren oder das Maß zu überschreiten, für

46 Jüdisch Avraham, christlich Abraham.

47 Diese Regeln beinhalten den Respekt vor dem Tier und die Durchführung durch einen Fachkundigen.

48 Die Abkürzung bezieht sich auf den Segensspruch »Allahs Segen und Friede sei mit ihm« (*ṣallā-llāhu 'alayhi wa-sallam*), der bei der Erwähnung des Propheten Muhammad üblich ist und auch in der islamtheologischen Fachliteratur verwendet wird.

den ist es keine Sünde. Allah ist Allvergebend und Barmherzig.«<sup>49</sup> Das bedeutet nicht nur, dass Musliminnen und Muslimen Schweinefleisch verboten ist, sondern auch alle Nahrungsmittel, die mit Schweinefleisch oder Schweinefett in Berührung gekommen sind. Liegt also auf einem Grill das Würstchen aus Schweinefleisch neben dem Würstchen aus Hähnchenfleisch oder dem Grillkäse, dann bedeutet das für Musliminnen und Muslime, dass auch diese Nahrungsmittel für sie verboten sind.

Aus dem Vers geht ebenso hervor, dass Musliminnen und Muslimen Fleisch verboten wurde, über dem nicht der Name Gottes ausgerufen wurde. Der Umgang mit diesem Gebot wird unterschiedlich gehandhabt, was bei interreligiösen Begegnungen irritierend sein kann, wenn extra Rind- oder Hähnchenfleisch angeboten wird, dies aber von den einen akzeptiert wird, während andere es ablehnen. Um sicherzugehen, beziehen viele Musliminnen und Muslime deshalb ihre Fleischprodukte aus Supermärkten, die häufig neben Moscheen zu finden sind oder von muslimischen Gläubigen betrieben werden.

Verboten ist nach dem zitierten Koranvers auch, Fleisch von verendeten Tieren oder von Tieren, die nicht geschächtet wurden, zu verzehren. Weitere Tie-

re, deren Verzehr verboten ist, was aber im europäischen Kontext kaum eine Rolle spielt, sind Hunde oder Raubtiere.

Sehr eindeutig wird im Koran Alkohol in allen Dimensionen verboten.<sup>50</sup> Das bezieht sich nicht nur auf das Getränk, sondern auch auf Alkohol in Speisen, wie Soßen oder Kuchen. Medikamente mit Alkohol sind erlaubt unter der Voraussetzung, dass es keine andere Möglichkeit gibt, die Medizin einzunehmen.

Zu beachten ist, dass auch Abfallprodukte der Fleischproduktion in die Kategorien des Erlaubten und Verbotenen gehören. Speisen, die Gelatine enthalten, die vom Schwein (oder eben Rind) stammt, also auch Gummibärchen oder Puddings, werden von Musliminnen und Muslimen ebenso gemieden. Auch hier gibt es unterschiedliche Lesarten: Die einen verzehren Speisen mit Gelatine, da für die Verarbeitung eine chemische Umwandlung stattgefunden hat, andere verzichten auch darauf. Mittlerweile gibt es aber genügend vegane oder vegetarische Alternativen, so dass dies in Schulgemeinschaften kein Problem mehr darstellen sollte.<sup>51</sup>

*Annett Abdel Rahman*

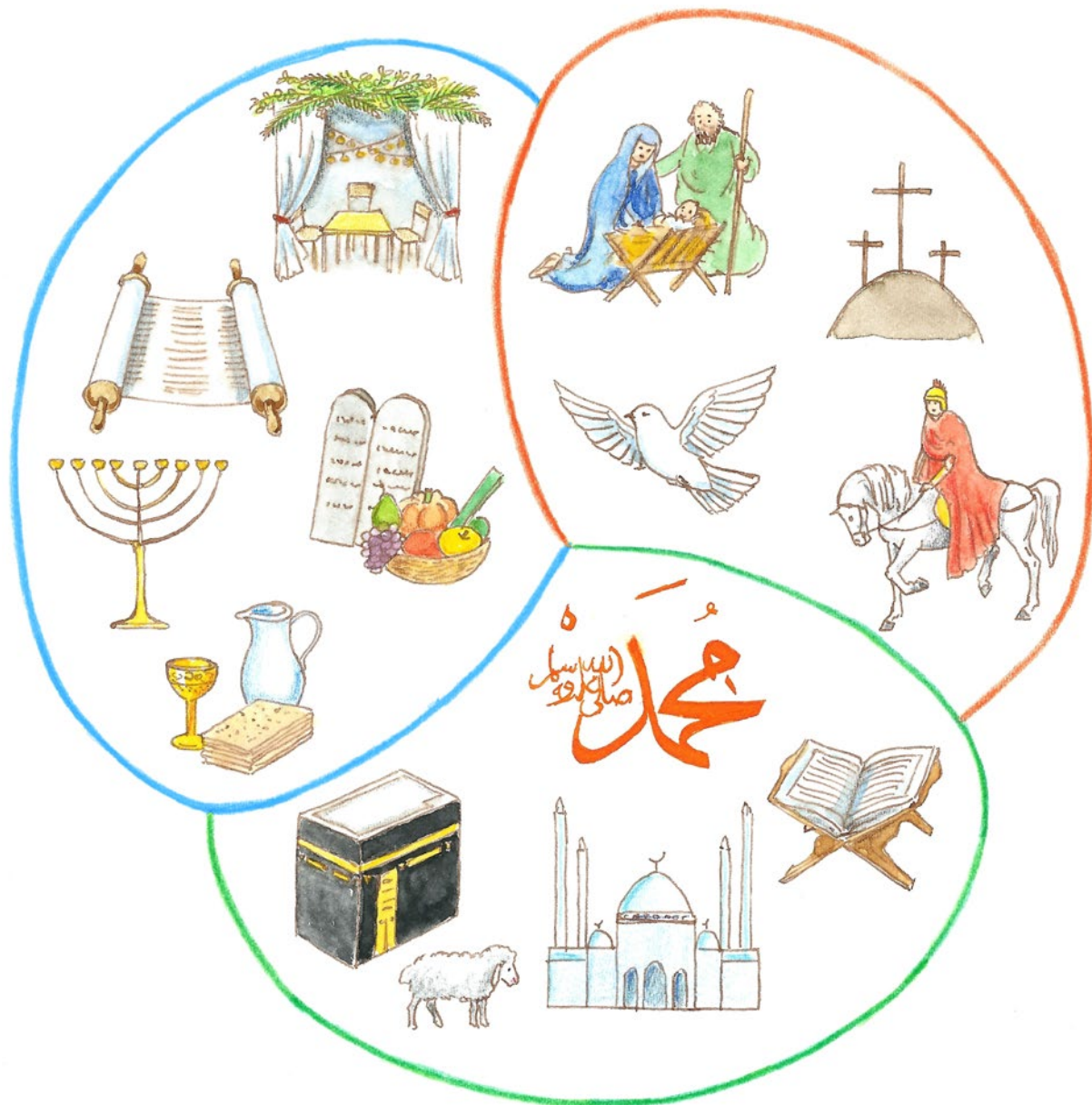
49 Sure Al – Baqara (2): 172–173, Bubenheim, Abdullah Frank/Elyas, Nadeem Ata (2009): Der edle Qurʾān und die Übersetzung seiner Bedeutungen in die deutsche Sprache, al-Madīna al-Munawwara: König-Fahd-Komplex zum Druck vom Qurʾān.

50 Vgl. Sure Al – Maida (5): 90.

51 Vgl. Reidegeld, Aḥmad A. (2008), Handbuch Islam: die Glaubens- und Rechtslehre der Muslime, Kandern, 675 ff.



# Religiöse Feste – Wissenswertes



# Jüdische Feste

## Rosch haSchana = Neujahrsfest (hebr. = Kopf des Jahres) ראש השנה

### ■ Zeitpunkt:

1. und 2. Tischri. Im Gegensatz zu den meisten anderen Festen dauert Rosch haSchana sowohl in als auch außerhalb Israels gleichlang, also zwei Tage.

### ■ Religiöse Bedeutung:

Die Torah berichtet im Schöpfungsbericht, dass der erste Mensch, Adam, am sechsten Tag geschaffen wurde. Laut Talmud war das der 1. Tischri. Daher gilt dieses zu den »Hohen Feiertagen« zählende Fest als der Tag des g-ttlichen Gerichtes, bei dem jeder einzelne Mensch von G-tt für seine Taten des letzten Jahres beurteilt wird. An diesem Tag legt der Ewige den Verlauf des kommenden Jahres für den Einzelnen fest. Mit ihm beginnen die zehn Bußtage (Tage der Umkehr), die an Jom Kippur (vgl. S. 23) ihren Höhepunkt haben. In dieser Zeit soll sich der Mensch bemühen, ein mildes Urteil zu erlangen bzw. das Urteil von Rosch haSchana noch zu verbessern.

Der jüdische Kalender richtet sich auch nach der Welterschöpfung aus, weshalb das Jahr 2024 dem jüdischen Jahr 5784 entspricht.

*Weitere Namen:* Jom haDin (Tag des Gerichts) | Jom haTeruah (Tag des Schofarblasens (s. u.))

### ■ G-ttes- und Wertebezug:

G-tt erwartet vom jüdischen Volk, dass sie ein »g-ttgefälliges« Leben führen. Hierfür hat er ihnen die Torah mit 613 Ge- und Verboten gegeben. Diese umfassen alle Lebensbereiche. Je nachdem, wie sehr man diesem Ideal entsprochen hat oder nicht, wird man beurteilt. Man stellt sich hierfür eine Waage vor: Auf der einen Seite sind die erfüllten Gebote, auf der anderen die begangenen Sünden.

Der Ewige trägt an diesem Tag die Gerechten in das Buch des Lebens ein, die Frevler in das Buch des Todes und über jene, bei denen es noch nicht entschieden ist (wo die Waage also im Gleichgewicht schwebt), wird erst an Jom Kippur entschieden.

Es ist ein ernster, aber dennoch positiv fröhlicher Feiertag, in der Hoffnung auf ein gutes Urteil.

### ■ Ritus und Bräuche:

Anlässlich des Tages wird das Schofar, ein Widderhorn, geblasen, der Name Jom haTerua (Tag des Schofarblasens) findet sich bereits in der Torah. Es gibt einen langen Ton (Tekia), einen aus drei kürzeren Tönen (Schwarim) und einen aus neun kurzen Tönen (Terua). Diese werden während des Gebetes in einem festgelegten Rhythmus geblasen (immer beginnend und schließend mit dem langen Tekia-Ton). Insgesamt kommt man so auf 60 (in vielen Gemeinden 100) Töne.

Im G-ttesdienst wird G-tt als Vater und König bezeichnet: der König, der richtet, und der Vater, der voller Erbarmen auf seine Kinder sieht. Durch die Erinnerung an die Treue unserer Ahnen – beispielsweise Abraham, der bereit war, seinen Sohn zu opfern, und durch G-ttes Eingreifen an Stelle seines Sohnes einen Widder opfern kann – bitten die Betenden um g-ttliche Milde.

Bei der festlichen Mahlzeit an beiden Abenden ist es üblich, besondere Speisen zu essen, die ein gutes Jahr verheißen sollen. Vor dem jeweiligen Verzehr wünscht man, dass es G-ttes Wille sein soll, dass es ein ... Jahr sein soll (die Punkte werden je nach Speise mit den jeweiligen Eigenschaften gefüllt).

Die bekanntesten sind: Apfel mit Honig, wodurch man sich ein süßes Jahr wünscht; ein Stück eines Fischkopfs, wobei man wünscht, am Kopf, und nicht am Schluss zu sein.

Weitere Speisen wie Karotten, rote Beete, Datteln u. a. ergeben sich zumeist aufgrund von hebräischen Wortspielen. Als Beispiel dient ein analoges Wortspiel auf Jiddisch: Z. B. Möhren, in der jiddischen Aussprache »Mehren«, werden nach dem Ausspruch »Es möge der Wille vor Dir, Ewiger unser G-tt, sein, dass sich die Erfüllung unserer Gebote in diesem Jahr mehreren sollen« verspeist.

### ■ Gratulation oder Glückwunschformel:

Schana towa (umetuka) = Ein gutes (und süßes) Jahr

### ■ Tipps und Hinweise für den Schulalltag:

An Rosch haSchana gilt ein Arbeitsverbot, ähnlich dem vom Schabbat. Religiöse jüdische Kinder werden daher nicht in die Schule gehen.

In Israel ist dies ein gesetzlicher Ruhetag.

### ■ Verweis auf die Geschwisterreligionen:

Neujahrsfeste

**■ Weiterführende Literatur:**

Kitov, Eliahu (1987), Das Jüdische Jahr. Basel.  
 Israel M. Lau (2001), Wie Juden leben. München.  
 Donin, Chajim Halevy (1987), Jüdisches Leben. Zürich.  
 haGalil.com (o.J.), Feiertage, Gedenk- und Fasttage, <https://judentum.hagalil.com/feiertage/>

Julian-Chaim Soussan

**Jom Kippur = Versöhnungsfest (hebr. = Tag der Sühne) יום כיפור****■ Zeitpunkt:**

10. Tischri

**■ Religiöse Bedeutung:**

Jom Kippur gilt – neben dem Schabbat – als heiligster Feiertag des Jahres. Er ist der letzte der zehn Bußtage und bietet damit die letzte Gelegenheit, das Urteil, das G-tt an Rosch haSchana (→ S. 21) über den Menschen gefällt hat noch zu verbessern. Wenn Rosch haSchana für das »Einschreiben« in das Buch des Lebens steht, gilt Jom Kippur als Tag des Besiegelns. Der biblische Ursprung geht auf den Tag zurück, als Moses mit dem zweiten Paar Gesetzestafeln vom Berg Sinai zurückkehrte: Nachdem er die ersten anlässlich der Sünde der Anbetung des goldenen Kalbs zerbrochen hatte, ging er erneut auf den Berg, um G-tt für das Volk um Verzeihung zu bitten. G-tt drohte zunächst das ganze Volk zu vernichten, aber schließlich schickte er Moses mit den neuen Bundestafeln und den Worten »Ich verzeihe, entsprechend deiner Worte.« zum Volk zurück. Dies war laut Überlieferung der 10. Tischri. Und von da an, wurde dieser Tag als der Moment im Jahr festgelegt, an dem man für seine Sünden um Verzeihung bitten soll.

Die zehn Bußtage heißen auf Hebräisch Tage der Umkehr (Tschuwa). Da der Mensch mit großer Wahrscheinlichkeit nicht alle Gebote hält, gibt es die Möglichkeit, auf den rechten Weg zurückzukehren. Seit der Stiftshütte in der Wüste und später im Tempel zu Jerusalem war dies durch Opfer möglich, heute nur noch durch das Gebet und das richtige Handeln.

**■ G-ttes- und Wertebezug:**

Ein wichtiges Grundprinzip des Versöhnungstages besteht darin, dass man vergangene Fehler wieder gut machen kann. Durch Reue und Umkehr kann der Mensch die Wirkung begangener Taten auf sich selbst verbessern. Dies gilt aber nur für Übertretungen gegenüber G-tt, den man direkt um Verzeihung bitten kann. Vergehen gegenüber anderen Menschen aber verzeiht G-tt erst, wenn man diese um Verzeihung gebeten hat. Die religiöse Vorschrift sieht hierfür vor, dass man mindestens drei Mal ernsthaft versucht haben muss, den anderen um Verzeihung zu bitten.

**■ Ritus und Bräuche:**

Zur Zeit des Tempels wurden zwei identische Ziegenböcke vorbereitet. Man zog Lose und das eine Tier wurde als Sündopfer (»Sündenbock«) dargebracht, das andere in die Wüste geschickt.

An diesem Tag – wie alle Feiertage von Abend bis Abend – sind alle Arbeiten, wie am Schabbat, verboten und darüber hinaus darf man folgende fünf Dinge nicht tun: (1) Essen und Trinken, (2) Lederschuhe tragen, (3) sich salben (zu kosmetischen Zwecken), (4) eheliches Zusammensein, (5) sich waschen.

**■ Gratulation oder Glückwunschformel:**

Während Jom Kippur: Chatima towa = Gute Besiegelung  
 Nach Jom Kippur: Gmar Chatima towa = Guten Abschluss der Besiegelung

**■ Tipps und Hinweise für den Schulalltag:**

Während die anderen Feiertage von vielen weniger religiösen Jüdinnen und Juden nicht so streng eingehalten werden, wird dieser von einem großen Teil berücksichtigt. Es ist davon auszugehen, dass viele Kinder an diesem Tag nicht in die Schule gehen.

In Israel ist dies ein gesetzlicher Ruhetag.

**■ Verweis auf die Geschwisterreligionen:**

Buß- und Betttag (→ S. 37)  
 Karfreitag (→ S. 49)

**■ Weiterführende Literatur:**

Kitov, Eliahu (1987), Das Jüdische Jahr. Basel.  
 Israel M. Lau (2001), Wie Juden leben. München.  
 Donin, Chajim Halevy (1987), Jüdisches Leben. Zürich.  
 haGalil.com (o.J.), Feiertage, Gedenk- und Fasttage, <https://judentum.hagalil.com/feiertage/>

Julian-Chaim Soussan



**Sukkot = Laubhüttenfest (hebr. = Laubhütte) סוכות****■ Zeitpunkt:**

15. Tischri. Das Fest dauert sieben Tage lang und geht dann direkt in Schmini Azeret/Simchat Torah über (→ S. 24). Während in Israel nur der erste Tag ein Vollfeiertag und die kommenden sechs Tage nur »Halbfeiertage« sind, wird außerhalb von Israel der Vollfeiertag verdoppelt und so bleiben fünf Halbfeiertage. Da der nächste Tag direkt wieder ein Vollfeiertag ist, der wiederum im Ausland verdoppelt wird, finden sich für die Länge von Sukkot durchaus auch acht oder neun Tage, wenngleich das faktisch nicht richtig ist.

**■ Religiöse Bedeutung:**

Das Laubhüttenfest ist eines der drei Wallfahrtsfeste. Sieben Tage lang soll man sein festes Haus verlassen und in Hütten (»Sukkot«, Singular »Sukkah«) wohnen, um daran zu erinnern, dass die Kinder Israels 40 Jahre durch Wüste wanderten und dabei von G-tt beschützt wurden. Die Hütten müssen unter freiem Himmel stehen und dürfen nur mit Laub bedeckt werden. Während in Israel und anderen wärmeren Ländern viele Familien tatsächlich eine Woche lang in den Laubhütten schlafen, ist dies in kälteren Breitengraden kaum möglich. Zumindest aber die Mahlzeiten sollten ausschließlich in der Sukkah eingenommen werden. Eine Ausnahme bildet Regen, da bei Regenwetter die nötige Festfreude so nicht aufkommt. Sukkot gehört neben Pessach (→ S. 27) und Schawuot (→ S. 28) zu den drei Wallfahrtsfesten.

**■ G-ttes- und Wertebezug:**

Das Fest soll an das G-ttvertrauen erinnern. Er hat das Volk 40 Jahre lang beschützt. Er versorgte sie mit himmlischem Mannahbrot und Wasser und beschützte sie vor Gefahren. Indem man aus seinem sicheren Zuhause aus- und in eine wacklige Hütte einzieht, in der man durch das Dach die Sterne sehen kann, soll man sich erinnern, dass auch der weltliche Reichtum, die vermeintliche Sicherheit des (Zu-)Hauses in G-ttes Hand liegen.

**■ Ritus und Bräuche:**

Das Schütteln der »vier Arten« gehört auch zu diesem Fest: Eine Zitrusfrucht (Etrog), ein Palmzweig (Lulaw), Myrten- (Hadass) und Bachweidenzweige (Arawa) werden zusammengenommen und in alle sechs Richtungen geschüttelt. Neben vielen Erklärungen wird hiermit auch die Allmacht und Allgegenwärtigkeit G-ttes zum Ausdruck gebracht. Eine Erklärung vergleicht die Früchte mit menschlichen Körperteilen: Die Zitrusfrucht (Etrog) gleicht einem Herzen, der Palmzweig (Lulaw) entspricht der Wirbelsäule, die Myrtenblätter (Hadass) haben die Form von Augen und Bachweidenblätter (Arawa) die von einem Mund. Daraus lernt man, dass ein Mensch ein gutes Herz haben soll, er aufrecht und stolz sein kann mit der Fähigkeit nachzugeben, die Dinge, die er sieht, positiv bewerten soll, und das, was er isst, soll genauso koscher sein wie das, was er spricht. Eine weitere Erklärung weist auf die positiven Eigenschaften hin: Der Etrog schmeckt und riecht – besonders wenn man an seiner Schale reibt – gut, der Lulaw schmeckt gut (Dattelpalme), die Hadass riecht gut und die Arawa schmeckt nicht gut und riecht nach nichts. Jeder Mensch hat unterschiedliche Eigenschaften, genauso, wie sie an Sukkot zusammengehalten werden, sollen die Menschen (das jüdische Volk) zusammenhalten.

**■ Gratulation oder Glückwunschformel:**

Chag sameach = Fröhliches Fest

**■ Tipps und Hinweise für den Schulalltag:**

Am ersten – außerhalb von Israel an den beiden ersten – Tagen von Sukkot gilt ein Arbeitsverbot, ähnlich dem vom Schabbat. Religiöse jüdische Kinder werden daher nicht in die Schule gehen. Die Tage dazwischen werden als »Halbfeiertage« betrachtet, mit besonderen Gebeten und der anhaltenden Pflicht, in der Laubhütte zu »wohnen«, aber ohne Arbeitsverbote (einige Gruppierungen vermeiden auch das Schreiben zu den Halbfeiertagen). In Israel ist Sukkot ein gesetzlicher Ruhetag. Auch während der Halbfeiertage findet kein Unterricht statt.

**■ Verweis auf die Geschwisterreligionen:**

Palmsonntag (→ S. 47)

Erntedank (→ S. 33)

**■ Weiterführende Literatur:**

Kitov, Eliahu (1987), Das Jüdische Jahr. Basel.

Israel M. Lau (2001), Wie Juden leben. München.

Donin, Chajim Halevy (1987), Jüdisches Leben. Zürich.

haGalil.com (o. J.), Feiertage, Gedenk- und Fasttage, <https://judentum.hagalil.com/feiertage/>

*Julian-Chaim Soussan*

**Schmini Azeret/Simchat Torah = 8. Abschlussstag/Torahfreude שמחתי/שמחת תורה**

<p>■ <b>Zeitpunkt:</b> 22. Tischri (in Israel) 22. und 23. Tischri (außerhalb von Israel)</p>
<p>■ <b>Religiöse Bedeutung:</b> Schmini Azeret gilt als Abschlussstag des siebentägigen Laubhüttenfestes und gleichzeitig als eigenständiges Fest. In Israel wird am gleichen Tag, im Ausland am Tag danach Simchat Torah gefeiert. Dadurch wurde dreimal im Jahr nach Jerusalem gepilgert. Da man an Sukkot bereits dort war, wird Schmini Azeret/Simchat Torah nicht als eigenständiges Wallfahrtsfest bezeichnet; dennoch ist es ein eigenständiges Fest. Seit der Antike liest man jeden Schabbat einen Wochenabschnitt aus der Torah, sodass der Lesezyklus genau ein Jahr dauert. An Simchat Torah wird dann der letzte Wochenabschnitt aus dem 5. Buch Mose gelesen und gleich im Anschluss wieder mit dem ersten Abschnitt aus dem 1. Buch Mose begonnen. Laut Rabbiner Samson Raphael Hirsch verbinden die drei Wallfahrtsfeste und Simchat Torah folgenden Inhalte: – Pessach = Volkskörperentstehung (Befreiung aus Ägypten) – Schawuot = Volksgeistentstehung (Torahgebung am Berg Sinai) – Sukkot = Volkskörpererhaltung (40 Jahre Schutz in der Wüste) – Simchat Torah = Volksgeisterhaltung (Beenden und Wiederbeginn der Torahlesung)</p>
<p>■ <b>G-ttes- und Wertebezug:</b> Die Torah ist das Wort G-ttes an die Menschen. Sie ist die Grundlage für das Judentum. Sie ist Gesetz, Geschichte, enthält Philosophie und Prophezeiungen. Sie wird wertgeschätzt, beim Ein- und Ausheben aus dem Torahschrein von den Betern geküsst. An Simchat Torah tanzt man mit ihr. Es ist fast eine zärtliche Liebesbeziehung, die das jüdische Volk mit dem Heiligsten aller Texte hat. Treffenderweise hat Heinrich Heine die Torah als »das tragbare Vaterland« des jüdischen Volkes bezeichnet.</p>
<p>■ <b>Ritus und Bräuche:</b> Vor der Torahlesung werden alle vorhandenen Torahrollen aus dem Torahschrein genommen. Dann werden die Torahrollen sieben Runden, begleitet von Gebeten, durch die Synagoge getragen. Die Beter wechseln sich vor jeder Runde beim Tragen ab. Zwischen den Runden wird gesungen und mit den Rollen getanzt. Die Torahlesung findet normalerweise im Morgengottesdienst statt. Je nach (Feier-)Tag werden drei bis sieben Erwachsene zur Torah aufgerufen. An Simchat Torah werden aber alle Anwesenden – in orthodoxen Gemeinden nur die Männer über 13 Jahren – nacheinander aufgerufen. Ebenfalls die Kinder werden zusammengesammelt und gemeinschaftlich zu einer Lesung aufgerufen und im Anschluss gesegnet.</p>
<p>■ <b>Gratulation oder Glückwunschnformel:</b> Chag Sameach = Fröhliches Fest</p>
<p>■ <b>Tipps und Hinweise für den Schulalltag:</b> An Schmini Azeret/Simchat Torah gilt ein Arbeitsverbot, ähnlich dem vom Schabbat. Religiöse jüdische Kinder werden daher nicht in die Schule gehen. In Israel ist dies ein gesetzlicher Ruhetag.</p>
<p>■ <b>Verweis auf die Geschwisterreligionen:</b> –</p>
<p>■ <b>Weiterführende Literatur:</b> Kitov, Eliahu (1987), Das Jüdische Jahr. Basel. Israel M. Lau (2001), Wie Juden leben. München. Donin, Chajim Halevy (1987), Jüdisches Leben. Zürich. haGalil.com (o. J.), Feiertage, Gedenk- und Fasttage, <a href="https://judentum.hagalil.com/feiertage/">https://judentum.hagalil.com/feiertage/</a></p>

Julian-Chaim Soussan